

Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D34, Prenzlauer Straße 8/9, Geschäftsbüro: Westendstraße 1006, 1076 und 1202. — Der Zeitung erschießt jeden Freitag
Telegraphische Adressen: Textilarbeiter Berlin
Verbandsleiter: Otto Schmidt, Berlin D34, Prenzlauer Str. 8/9 (Postfach 5380), K. Richter. — Bezugspreis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 Mk.

Verstärkt seit Ihr nichts — Verletzt alles!
Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Anzeigenannahme: Anzeigenverwaltung für die Beamten- und Gewerkschaftszeitungen, Berlin SW 11, Königgräber Straße 97
Anzeigenpreis: Die schlagzeilige Mittelzeile 60 Pf. Bei größeren Abzählungen Rabatt, bei nur ein Tag für 100 Pf. Bei Telegramm-Adressen: „Blitzfirma“.

Arbeitskampf und Schlichtungswesen.

Die Arbeitskämpfe sind seit Bestehen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in den verschiedensten Formen geführt worden. Für die Gewerkschaften war immer der Streit das vornehmste Kampfmittel zur Brechung der Unternehmerrückwärts. Zur Zeit des monarchistischen Staates haben die Staatsbehörden fast jeden Streit hartnäckig bekämpft, haben die streikenden Arbeiter und ihre Führer mit vielen Jahren Gefängnis bestraft, aber immer sehr viel Rücksicht und Verständnis aufgebracht, wenn das Unternehmertum zur Aussperrung griff, um seine aus Profitgier entstandenen Wünsche gegenüber der Arbeiterschaft durchzusetzen. Ein Verstehen der berechtigten Forderungen der Arbeiter gab es auf Seiten der monarchistischen Staatsbehörden nicht. Immer wurden die Arbeiter als die Schuldigen hingestellt, und nur gegen sie mit drakonischen Strafen vorgegangen.

Mit der Staatsumwälzung hat sich neben anderen auch die Einstellung der Staatsbehörden zu den Arbeitskämpfen zwangsläufig geändert. Denn nachdem die Gewerkschaften als legitime Vertreter der Arbeiterschaft anerkannt waren, konnten auch die Arbeitskämpfe nicht mehr als unberechtigt bezeichnet werden. Aber, wie jede Staatsgewalt bestrebt ist, alles zu verhindern, was den Staat erschüttern könnte, so war auch die republikanische Staatsgewalt bemüht, die an sich unvermeidlichen Arbeitskämpfe der kapitalistischen Wirtschaft auf ein Mindestmaß zu reduzieren.

Das schon vor dem Kriege begonnene Tarifwesen hatte sich durch die Tarifvertragsverordnung der Volksbeauftragten überraschend schnell in allen Industriezweigen eingebürgert. Zugleich wurde auf der durch die gleiche Verordnung geschaffenen Grundlage das staatliche Schlichtungswesen immer weiter ausgebaut.

Das Schlichtungswesen ist eine vermittelnde Form im wirtschaftlichen Kampf zwischen Arbeit und Kapital und soll die Arbeitskämpfe, die durch Anwendung der Tarife schon für eine bestimmte Frist ausgeschaltet werden, auch beim Ablauf und Neuausschlag der Tarife möglichst verhindern. Es kann sich jedoch nicht verhindern, daß durch das Schlichtungswesen solche drohenden Kämpfe zu verhindern, wo die gestellten Forderungen bei einigem guten Willen der beteiligten Parteien auch ohne Kampf geregelt werden können. Es darf auf keinen Fall benutzt werden, um die berechtigten Forderungen der Arbeiter mit staatlicher Gewalt abzuwürgen, denn dies käme einem Verbot des Streites gleich.

Allerdings erfordert die so abgegrenzte Tätigkeit nicht nur bei den Schlichtungsbehörden Einsicht und Verständnis, auch bei den beteiligten Parteien muß beides vorhanden sein. Anfangs war auf beiden Seiten im gewissen Rahmen Selbsterhaltung vorhanden, in der letzten Zeit hat sich dieses bei den Arbeitgebern gewaltig geändert.

Die Unternehmer mitterten Morgenluft, trochen immer mehr aus ihren politischen Maulfischern hervor, bauten sich eine neue wirtschaftliche Machtstellung auf und griffen immer glatter zur politischen Macht des neuen Staates. Sie waren hartnäckig in diesem Bestreben und ruhten nicht eher, bis sie ihre Wünsche erfüllt sahen. Nun wirken sie auch auf die Schlichtungsbehörden ein und fanden in der nach der Stabilisierung vorübergehenden Schwäche der Gewerkschaften unfreiwillige Hilfe. Die naiven Schlichtungsbehörden schienen dies nicht zu erkennen und vielmehr der Meinung zu sein, daß sie tatsächlich die Vorschläge zu gunsten für die Arbeiter machten. Die Schlichtungsbehörden konnten sich nicht vorstellen, daß die Gewerkschaften damals manchen Spruch annehmen, den sie bei besser gefüllten Kassen und einer größeren Mitgliederzahl unbedingt abgelehnt hätten.

Wie einst die Krise der politischen Arbeiterbewegung Ursache wurde für die wachsende wirtschaftliche und politische Macht des Unternehmertums, so wurde nun die vorübergehende Schwäche der Gewerkschaften mit Ursache für die Wandlung bei den ausführenden Organen des Schlichtungswesens, die mit immer weniger Verständnis den Forderungen der Arbeitnehmer gegenübertraten. Sie unterbreiteten weiter Vorschläge, die in keiner Weise den Verhältnissen Rechnung trugen und in den weitaus meisten Fällen von den Arbeitergewerkschaften abgelehnt werden mußten. Die Unternehmer beantragten natürlich die Verbindlichklärung, die durchweg von Schlichtern, auch von dem Reichsarbeitsminister, entgegenkommend ausgesprochen wurde. Die verantwortlichen Leute verschlossen sich jeder wirtschaftlichen Einsicht, fanden aber für die rückständigsten Unternehmerwünsche Verständnis. So ist das Schlichtungswesen in großen Mißtraut bei der Arbeiterschaft gekommen.

Es wäre vollständig verkehrt, diese im Schlichtungswesen in letzter Zeit eingetretene und für die Arbeiterschaft nachteilige Entwicklung zu beschönigen. Aber ebenso unrichtig wäre es, nun aus blindem Eifer oder grundsätzlicher Ermüdung (wie einige meinen) die guten Seiten des Schlichtungswesens nicht erkennen zu wollen. Denn tatsächlich sind in den ersten Jahren nach der Staatsumwälzung im Schlichtungsverfahren Ergebnisse erzielt worden, die auch bei Durchführung eines Arbeitskampfes keine anderen geworden wären. Daß auch damals auf beiden Seiten ein gewisses Unbefriedigtsein vorhanden war, soll nicht bestritten werden, ändert es doch nichts an unserer Feststellung; denn erstens kann es nicht anders sein, weil die Schlichtenden nicht einseitige Wünsche, sondern die Interessen der Allgemeinheit berücksichtigen müssen, und zweitens bleibt auch jetzt jedem

Arbeitskampf dieses Unbefriedigtsein zurück, weil selten ein Kampf die volle Anerkennung der gestellten Forderungen bringt.

Somit ergibt sich, daß aus der Entwicklung der letzten Jahre, die nachteilig für Schlichtungswesen und Arbeiterschaft gewesen ist, nicht gefolgert werden darf, das Schlichtungswesen überhaupt abzulehnen. Denn neben verschiedenen anderen muß immer wieder bedacht werden, daß die neu-gesetzte und politische Macht der kapitalistischen Rückzieher die Entwicklung bestimmend beeinflusst. Uns erwächst daraus die Pflicht, für neue und immer wachsende Stärke der Arbeiterorganisationen zu wirken. Zugleich müssen wir den zuständigen Behörden begreiflich machen, daß sie in erster Linie nur „zum Abschluß von Gesamtvereinbarungen Hilfe zu leisten“ haben und erst in zweiter Linie die Verbindlichklärung in Frage kommt. Diese darf nie in der Absicht ausgesprochen werden, unter allen Umständen einen jeden Streit zu verhindern. Selbst nach dem Befehl soll ein Schlichterspruch nur für verbindlich erklärt werden, wenn die in ihm getroffene Regelung bei gerechter Abwägung der Interessen beider Teile der Billigkeit entspricht und ihre Durchführung aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen erforderlich ist. Nur das Gesamtinteresse und niemals das private Profitinteresse der kapitalistischen Unternehmer darf für die Verbindlichklärung den Ausschlag geben. Hier liegt die Grenze, die von den Herren Kapitalisten gern verwischt wird, die von den Schlichtungsbehörden in den letzten Jahren oft zugunsten der Arbeiterschaft überschritten wurde, und die leider nicht immer alle Glieder der Arbeiterbewegung klar erkennen.

Doch das sind Schwächen, die wir ebenso zu überwinden haben, wie wir auf der anderen Seite die Stützpunkte gewinnen müssen, um wieder zu stärkerem Einfluß in Staat und Wirtschaft zu kommen. Wenn letzteres in größerem Ausmaß als bisher der Fall ist, haben wir die Gewähr, daß die Interessen der Arbeiterklasse ausgelegt und, wo es notwendig ist, auch geändert werden.

Das Schlichtungswesen ist deshalb nicht grundsätzlich abzulehnen, aber man soll auch nicht aus lauter Begeisterung und Freude über den sozialen Fortschritt die Schwächen im Schlichtungswesen übersehen und überblenden. Denn nicht das Schlichtungswesen ist letzte entscheidende Instanz, vielmehr muß in der kapitalistischen Wirtschaft der Streit, das Ringen der beiden großen Klassen miteinander, immer letztes und wirksamstes Mittel bleiben, auf das die Arbeiterschaft im Kampf gegen das Kapital nicht verzichten kann und darf. Denn nur dieses letzte Mittel zwingt die kapitalistische Welt zu den Zugeständnissen, die für den Aufstieg der proletarischen Klasse notwendig sind.

Das gilt es zu erkennen, danach gilt es zu handeln. Werben und wirken wir deshalb für unsere Bewegung, damit sie zum Bollwerk werde, das jedem Ansturm der kapitalistischen Machthaber trohen kann. So fördern wir am besten die Entwicklung auf dem Gebiete der Arbeitskämpfe und des Schlichtungswesens und schaffen zugleich die Grundlage für den Erfolg. Aug. Friedrich.

Kartelle und Rationalisierung.

Die Kartelle wurden in letzter Zeit vielfach als Förderer und Schrittmacher der Rationalisierung bezeichnet. Ihre Aufgabe und Beschränkung sollte gleichbedeutend sein mit einer Hemmung der wirtschaftlichen Entwicklung. Diesen Anschauungen tritt der bekannte Professor Dr. Bonn in Nr. 20 des „Magazin der Wirtschaft“ mit folgenden Gründen treffend entgegen: „... Sowohl der freie Wettbewerb als der richtige Ernst sind dem Kartell in dieser Richtung weit überlegen. Die Erziehung, die der freie Wettbewerb gibt, ist für die Kartellgenossen vielleicht kostspieliger, die Rationalisierung durch die Truste brutaler. In letzter Linie liegen beim monopolistischen Kartell die Dinge doch so, daß dem schlechtesten der angeschlossenen Unternehmungen noch ein Gewinn gesichert werden soll. Das bedeutet für die Allgemeinheit eine Preissteigerung, die weit höher ist, als wenn sie ausschließlich von den besten Unternehmungen verfertigt würde. ... Dazu kommt, daß das Kartellsystem den wichtigsten Faktor, die Generalunkosten, kaum berührt. Solange die einzelnen Unternehmungen selbstständig sind, haben sie zum mindesten ihre eigene Verwaltung. Diese belastet die Gesamtproduktion mit ganz überflüssigen Ausgaben. Die Sicherheit der Fortdauer dieses Zustandes, verbunden mit dem Rechte, einer Aenderung nur gegen eine Ablösung zuzustimmen, kann gewiß nicht als Rationalisierung betrachtet werden. ... Das Kartell als solches ist stets ein antirationales, zünftlerisches Gebilde, das die Produktionsfähigkeit mengenmäßig hemmt und sie an die Rentabilitätsbedürfnisse leistungsunfähiger Unternehmungen bindet. Berührt man unter Rationalisierung Erzielung der größtmöglichen Produktionsmenge mit möglichst niedrigen Kosten und möglichst kleinem Produktionsapparat, so ist das Kartellsystem das Gegenteil hiervon: Es erstreckt die Forterhaltung eines möglichst großen Produktionsapparates durch Produktionsengpässe und Preiserhöhung.“

Internationale Arbeitsabkommen und Weltfrieden.

Die Fragen der internationalen Sozialpolitik werden noch auf Jahre hinaus zu den brennendsten Problemen gehören. Es wird unmöglich sein, diese Fragen jemals wieder von der Tagesordnung verschwinden zu lassen. Daß damit auch der Weltfrieden eine überaus hohe Förderung erfährt, dürfte allgemein verständlich sein. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamts, Albert Thomas, kommt in einem Artikel im „Berliner Börsen-Courier“ vom 31. Mai auf all diese Fragen zu sprechen, wobei er folgendes ausführt:

„Die Zusammenhänge zwischen Weltwirtschaft und Welt-politik sind vielleicht noch nicht überall in ihrer vollen Bedeutung erkannt. Ich will keineswegs die Rolle überschätzen, die weltwirtschaftliche Faktoren für die Herbeiführung internationaler Konflikte spielen. Im Jahre 1914 bildete der Wunsch nach nationaler Unabhängigkeit vermutlich einen wichtigeren Faktor für den Ausbruch des Krieges als die Rivalität in Industrie und Handel. Trotzdem können lokale und wirtschaftliche Schwierigkeiten die nationalen Leidenschaften eines Volkes in ungewöhnlichem Maße erhitzen. Dr. Stresemann hat in seinen Reden mit Recht oft genug betont, daß einer der vornehmsten Grundsätze erfolgreicher Außenpolitik darin besteht, gute Beziehungen zwischen Industrie und Arbeiterschaft in allen Ländern aufrechtzu-erhalten. Wenn wir diese Verhältnisse durch geeignete internationale Abkommen herbeiführen können, so werden wir zur Erreichung des Endziels, künftige Kriege unmöglich zu machen, einen wichtigen Schritt getan haben; denn dann werden wir eine sichere wirtschaftliche Friedensgrundlage besitzen.“

Weltfrieden und Achtstundentag bedeuten dasselbe.

(GB.) „Man kann sagen, daß die Washingtoner Konvention betr. den Achtstundentag für das internationale Arbeitsamt das gleiche ist, was der internationale Friede für den Welt-föderbund.“

Mgr. Nolens, holländischer Regierungsvertreter auf der Internationalen Arbeiterkonferenz.

Der deutsche Konjunkturverlauf seit Mitte 1924.

Die „Dresdner Bank“ kommt in einer Sonderbeilage ihrer Wirtschaftsberichte ausführlich auf die deutsche Wirtschaftskonjunktur zu sprechen. Es werden interessante Untersuchungen aufgestellt, wie die Gesamtwirtschaft und einzelne Zweige sich entfaltet haben. Ein Schema erläutert die einzelnen Wirtschaftsvorgänge. Es wird unterschieden in Aufstiege, wachsende Spannung, Hochstand, Abstieg, Entspannung und Tiefstand. Dieses Schema, dem Konjunkturverlauf seit 1924 zugrundegelegt, ergibt folgende Entwicklung:

Sommer—Herbst 1924	...	Aufstieg
Winter 1924/25	...	Wachsende Spannung
Frühling 1925	...	Hochstand
Sommer—Herbst 1925	...	Abstieg
Winter 1925/26	...	Entspannung
Frühling 1926	...	Tiefstand
Sommer 1926	...	Tiefstand
Winter 1926/27	...	Aufstieg
Frühling—Sommer 1927	...	Wachsende Spannung
Herbst 1927	...	Hochstand
Winter 1927/28	...	Beginn des Abstiegs
Frühling 1928	...	Abstieg

Englische Bembergfabrik.

Wie dem „Konfektionär“ mitgeteilt wird, ist unter der Führung A. B. Bemberg A.-G. in Varnen eine British Bemberg Limited gegründet worden, die in England die Fabrikation von Kunstseide nach dem Bemberg-Verfahren (Kupferammoniak) aufzunehmen beabsichtigt. Vorerst ist die Errichtung einer Fabrik mit einer täglichen Kapazität von etwa 12 000 Pfund vorgesehen. Das Kapital der neuen Gesellschaft beträgt 1 250 000 Pfund Sterling, eingeteilt in 5 000 000 Shares à 5 s.—, wovon zurzeit 4 000 000 ausgegeben werden sollen. Die Majorität des Kapitals wird durch die A. B. Bemberg A.-G. übernommen. Des weiteren werden 1 000 000 Pfund Sterling sechszehntelprozentige englische einkommensteuerfreie Debentures ausgegeben.

Dem Aufsichtsrat der Gesellschaft gehören u. a. an: Dr. Fritz Blüthgen, Vorsitzender des Direktoriums der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A.-G., Elberfeld, und Mitglied des Aufsichtsrats der A. B. Bemberg A.-G.; Carl Henrich, Vorsitzender des Aufsichtsrats der A. B. Bemberg A.-G.; Dr. Eduard Boos, Direktor der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A.-G. und Mitglied des Aufsichtsrats der A. B. Bemberg A.-G.; Dr. Willy Springorum, Direktor der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A.-G. und Mitglied des Aufsichtsrats der A. B. Bemberg A.-G.; Wilh. Langenbruch, Generaldirektor der A. B. Bemberg A.-G.; Konsul W. G. Kummer, Direktor der A. B. Bemberg A.-G.; Gerrit Krenenbeck, i. Fa. Gebr. Leigera de Raitos, Amsterd.; Ludolf Roienheim, i. Fa. Lazard Speyer-Ellissen, R. a. L., Berlin-Frankfurt; Alfred Schoenlicht, Bankier, Haag.

Politische Wochenschau.

Die Vorstellung des neuen Kabinetts. — Gelinde Kritik im Reichstag. — Die ersten Maßnahmen der Reichsregierung. — Der Fall Lambach. — Vertrauensvotum für Poincaré. — Ein Todesurteil in Moskau. — Smith, demokratischer Präsidentschaftskandidat in Amerika.

Die neue Reichsregierung hat sich dem Reichstag vorgestellt. Die vom Reichstagsler Müller-Franken verlesene Erklärung geht von der Tatsache aus, daß die außenpolitischen Verhältnisse des Reichs die Geschichte des deutschen Volkes entscheidend beeinflussen. Deshalb müsse die Verständigungspolitik mit den früheren Kriegsgegnern fortgesetzt werden, um eine möglichst schnelle Befreiung der besetzten Gebiete und die endgültige Regelung der Reparationsverpflichtungen sowie die allgemeine Abrüstung zu erreichen. In der Wirtschafts- und Sozialpolitik werden fortschrittliche Maßnahmen angekündigt, der Landwirtschaft soll Hilfe gebracht werden, soweit sie deren bedarf. Die Sozialpolitik soll ausgebaut, das Washingtoner Abkommen über den Achtstundentag ratifiziert, der Wohnungsnot energisch zu Leibe gegangen werden. Die Einkommensteuergrenze für die Lohnempfänger soll erhöht, eine Amnestie erlassen werden. Die neue Regierung hatte ursprünglich die Absicht, ihre Programmklärung ziemlich kurz zu fassen und damit anzudeuten, daß es ihr nicht aufs Reden, sondern aufs Handeln ankomme. Die Behauptungen der Rechtspresse aber, daß es sich nur um ein provisorisches Kabinett handele, das zum Herbst wieder verschwinden werde, hatten die Regierung doch veranlaßt, ausführlicher über ihre Absichten zu reden.

Mittelungen des Arbeiterrats seiner Fabrik ein ganz übler Bursche, kam mit einem Jahr Gefängnis davon. Während also die Kommunisten in Deutschland die Abschaffung der Todesstrafe verlangen, sorgen ihre Freunde in Rußland dafür, daß diese mittelalterliche Barbarei noch immer weiter lebt. Dabei haben die Moskauer Verhandlungen ergeben, daß der Schachtj-Prozess lediglich zu innerpolitischen Zwecken aufgezogen worden war. Die Aufmerksamkeit des Volkes sollte von den Mißständen in der Wirtschaftsverwaltung abgelenkt, es sollten Sündenböcke für die eigene Unfähigkeit und Korruption gefunden werden. Wie weit die Behauptungen der Anklage, daß Sabotage verübt worden ist, wirklich zutreffen, kann gar nicht nachgeprüft werden, da das Moskauer Gericht die Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen abgelehnt und die Anklage vornehmlich auf den Auslagen einer Reihe von Lockspitzeln aufgebaut hatte.

Auf dem Konvent der Demokratischen Partei der Vereinigten Staaten wurde der Gouverneur des Staates

Beiratung des DGB. in Oberfeld

Am 24. Juni 1928 fand in Oberfeld die jährliche Beiratung statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt der Genosse Knoll, Sekretär im DGB, ein Referat über die Presse in Köln. Einleitend seines Referats vermittelte er darauf, daß die Städte im Ausstellungsweesen ein Wettrennen veranstalten und Ausstellungen aufziehen, deren Wert mit den veraugabten Kosten direkt im Widerspruch ständen. Er erkenne an, daß es notwendig sei, Ausstellungen zu arrangieren, die der Gütererzeugung dienstbar gemacht würden, um der Welt zu zeigen, was die deutsche Wirtschaft zu leisten imstande sei. Durch die Ausstellungen soll die Exportindustrie gefördert werden. Unter anderem warf der Genosse Knoll die Frage auf: Ist die Ausstellung der Presse notwendig?

Die Gründe für die Ausstellung müsse man tatsächlich von sehr weit herbeibringen und er glaube, wenn der DGB darum befragt worden wäre, ob die Ausstellung der Presse notwendig sei, so würde er dies verneint haben. Nachdem aber die Presseausstellung gesichert war, so blieb dem DGB nichts anderes übrig, als sich an derselben zu beteiligen, um auch die kulturelle Arbeit der Gewerkschaften und deren Presse zu zeigen. Die Ausstellung stelle in ihrer Art etwas Neues dar. Die Presse sei der Anfang für das Museum geistigen Schaffens und der geistigen Waffen. Die weltumspannende Gewerkschaftspresse sei von ganz anderen Gesichtspunkten getragen als die bürgerliche Presse. Die bürgerliche Presse basiere lediglich auf dem Geldgeschäft, währenddem die Arbeiterpresse idealen, kulturellen Zwecken diene. Die Gewerkschaftspresse der Welt stelle heute eine gewaltige Macht dar. 360 Organe werden vom gleichen Gedanken und von gleichen Gesichtspunkten getragen. Dies sei etwas ganz neues, was die bürgerliche Presse nicht zu zeigen in der Lage sei. Genosse Knoll bespricht dann die einzelnen Abteilungen der Presse. Dem Vortrag wurde lebhafter Beifall seitens der Beiratsmitglieder zuteil. Kollege Schrader dankte Genossen Knoll für sein instruktives Referat.

Zu einem weiteren wichtigen Punkt hatte der Beirat Stellung zu nehmen, und zwar zu einer Reihe von Anträgen der sächsischen Ortsgruppen, die entweder den Ausschluß der Kollegen Winkler und Heibel resp. die Entlassung derselben aus dem Verbandsdienst fordern. Es waren beim Vorstand gegen 13 Anträge in dieser Angelegenheit eingelaufen. Der Vorstand hatte sich bereits in einer früheren Sitzung, zu der auch die Kollegen Winkler und Heibel zugezogen waren, damit beschäftigt. Der Vorstand beschloß damals, den Beirat gutachtlich zu dieser Frage zu hören.

Kollege Krieger-Neugersdorf begründete die Anträge auf Entlassung der Kollegen Winkler und Heibel aus dem Verbandsdienst. Der Kollege Winkler verteidigte sich in längeren Ausführungen gegen den Ankläger Krieger. Zur Angelegenheit sprachen dann noch eine ganze Reihe von Kollegen. Sämtliche Kollegen, mit Ausnahme der Kollegen Winkler und Heibel, waren der Meinung, daß, wie sich die Dinge in Sachsen gestaltet haben, eine weitere Beschäftigung dieser beiden angefallenen Kollegen nicht mehr tragbar sei. Selbst die Kollegen Winkler und Heibel erklärten, daß sie in Sachsen unter den gegenwärtigen Umständen eine erspriehliche Tätigkeit nicht mehr verrichten können.

Der Kollege Schmidt, Gera, beantragte, daß innerhalb 14 Tagen in Sachsen eine außerordentliche Gaukonferenz stattfinden habe, die feststellen soll, ob Winkler und Heibel noch das Vertrauen der Kollegen in Sachsen besitzen. Bis zur Konferenz sind die beiden Kollegen vom Dienst zu entbinden. Der Antrag Schmidt wurde abgelehnt.

Damit war die Beiratung geschlossen. Im Anschluß an die Beiratung beschäftigte sich der Vorstand mit der Angelegenheit Winkler und Heibel. Nach einer eingehenden Aussprache faßte der Vorstand folgenden Beschluß:

„In der Angelegenheit der Kollegen Winkler und Heibel, Dresden, ist der Vorstand der Auffassung, daß die beiden Kollegen infolge ihrer Zugehörigkeit zur A.G.B. zurzeit eine erspriehliche Tätigkeit im Interesse des Verbandes nicht auszuüben vermögen. Der Vorstand sieht sich deshalb gezwungen, die beiden Kollegen vom Verbandsdienst zu entbinden, ihr Beschäftigungsverhältnis zum 1. Juli dieses Jahres zu kündigen und die Dispensierung vom Dienst bis zum Ablauf der Kündigungsfrist auszusprechen.“

In Anbetracht einer mehr als zwanzigjährigen Tätigkeit im Deutschen Textilarbeiter-Verband wurde es der Vorstand begrüßen, wenn nach einer baldigen Klärung der politischen Verhältnisse in Sachsen eine weitere Verwendungsmöglichkeit der beiden Kollegen im Verbandsdienst gegeben sein würde.“

Aus der Textilindustrie.

Textilfinanzierungsgesellschaft in Köln.

Unter der Firma „Textilvereinigung A.G.“ wurde, wie die „L.Z.“ mitteilt, in Köln ein neues Unternehmen gegründet. Beteiligt an dieser Neugründung sind in der Hauptsache west- und süddeutsche Textilfirmen. Das Aktienkapital beträgt 1,5 Millionen Mark. Die Textilvereinigung A.G. ist nicht als Erwerbsgesellschaft aufgezogen. Sie will vielmehr die Durchführung von Finanzierungsangelegenheiten aller Art, vorzugsweise auf dem Gebiet der Textilindustrie und des Textilhandels ausüben.

Der Nordwolle-Konzern übernimmt C. Delius.

Die Norddeutsche Wollkammerei und Kammgarnspinnerei A.G. in Bremen hat, wie die „Textil-Zeitung“ meldet, die Tuchfabrik C. Delius in Nachen übernommen. Damit ist die seit über 70 Jahren bestehende größte Tuchfabrik Nachens, die ununterbrochen in Familienbesitz war, in auswärtige Hände übergegangen. Der Grund zur Uebernahme durch den Nordwolle-Konzern dürfte in der allgemeinen schwierigen Lage der Industrie zu suchen sein. Wie verlautet, sollen in der Verwaltung der Firma C. Delius grundlegende Veränderungen vorgenommen werden.

Böhere Einzelheiten waren nicht in Erfahrung zu bringen.



Die Aussprache über die Regierungserklärung verlief recht ruhig. Die Deutschnationalen hielten mit ihrer Kritik außerordentlich zurück, offenbar von der Tatsache beeinflusst, daß in ihren eigenen Reihen Mißmut und Verwirrung über die Wahlniederlage herrscht. Dazu kam noch der Fall des deutschnationalen Abgeordneten Lambach, der von seiner Partei verlangt hatte, daß sie den Monarchismus abschwören und sich zur republikanischen Verfassung bekennen soll. Auch die Kommunisten waren ruhiger, als man nach der künstlichen Aufregung in ihrer Presse erwarten konnte. Sieht man von einzelnen, schon bekannten Zwischenrufen ab, in denen beispielsweise die neue Regierung als „Beauftragte des Trufkapitals“ bezeichnet wurde, so muß man anerkennen, daß die kommunistischen Abgeordneten sich immer ordentlicher benehmen und sich auch in ihren Umgangsformen kaum noch von den bürgerlichen Mitgliedern des Reichstags unterscheiden. Am Schluß der Debatte wurde mit der großen Mehrheit von 261 gegen 134 Stimmen ein Antrag angenommen, der die Regierungserklärung billigt und über die von Deutschnationalen und Kommunisten eingebrachten Mißtrauensanträge zur Tagesordnung übergeht.

Wie wenig die neue Regierung als „Beauftragte des Trufkapitals“ anzuprechen ist, geht schon aus ihren ersten Amtshandlungen hervor. Mit größter Beschleunigung soll eine Ermäßigung der Lohnsteuer durchgeführt werden; die Lohn- und Gehaltsempfänger werden voraussichtlich schon vom 1. August ab die damit verbundene Erleichterung zu spüren bekommen. Auch eine Amnestie wird sofort erlassen, die nicht nur die einfachen politischen und sozialen Vergehen umfaßt, sondern auch den sogenannten politischen Verbrechern, die zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden sind, die Freiheit oder eine beträchtliche Ermäßigung der Strafe bringen soll. Bei den Kommunisten werden davon vor allem Hölz und Margies profitieren; auf der andern Seite mußte aber auch den völkischen Fremdmördern die Umwandlung ihrer langen Strafen in 7 1/2 Jahr Gefängnis zugestanden werden. Wären die Sozialdemokraten dem kommunistischen Rezept gefolgt und hätten sie wieder den Bürgerblock aus Ruder kommen lassen, so könnten die politischen Gefangenen noch lauge auf den Tag ihrer Befreiung warten und auch von einer Ermäßigung der Lohnsteuer wäre keine Rede gewesen.

Wie schon erwähnt, hat sich die Deutschnationale Partei mit dem Fall Lambach beschäftigen müssen. Dieser hatte in einem Artikel einer politischen Zeitschrift ausgeführt, daß seine Partei sich auf den Boden der Republik stellen solle, weil der monarchistische Gedanke nicht mehr zeitgemäß sei. Die heranwachsende Jugend wisse nichts mehr vom Kaiserthum, sie wolle sich nicht in den Dienst der Wiederherstellung der früheren Dynastien stellen lassen, sondern in der Republik mitarbeiten. Wollte die Deutschnationale Partei dieser Stimmung nicht Rechnung tragen, so müsse sie beschließen, daß ihr die ihr nahestehende Jugend die Gefolgschaft aufsaue. Darüber kam es erst in der deutschnationalen Presse und dann in der deutschnationalen Reichstagsdebatte zu lebhaften Auseinandersetzungen. Schließlich hat Herr Lambach sich zu der Abgabe einer vorläufigen Erklärung bequem machen müssen, worin er sagt, daß er nur deshalb dem Monarchismus feindlich gegenüberstehe, weil dieser jetzt keine hervorragende Führerpersönlichkeit stellen könne. Wie dieser Streit noch ausgehen wird, ist ziemlich nebensächlich; sicher ist nur, daß der Monarchismus in Deutschland immer mehr an Boden verliert.

Auch die französische Kammer hat eine große politische Aussprache gehabt. Sie endete damit, daß der Regierung Poincaré mit 455 gegen 126 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen wurde. Gegen das Vertrauensvotum hatten nur Sozialisten und Kommunisten opponiert. Ob sich das gegenwärtige französische Kabinett auf die Dauer halten können, ist allerdings noch zweifelhaft, da es mit größeren Widerständen in der Parteien der hinter ihr stehenden Partei, den Radikalsozialisten, rechnen muß. Die endgültige Entscheidung über den Bestand der Regierung Poincaré wird voraussichtlich erst der Herbst bringen.

In dem sogenannten Schachtj-Prozess in Moskau hat der Staatsanwalt Krylenko gegen 21 Angeklagte die Todesstrafe beantragt. Das Gericht folgte diesem Antrag nicht, sondern verhängte nur 11 Todesstrafen. Die beiden deutschen Konsuln Meier und Otto wurden freigesprochen, ein dritter, Sadler, noch den

New York, Alfred Smith, zum Präsidentschaftskandidaten ernannt. Smith erfreut sich großer Popularität, seine Anhänger weisen besonders darauf hin, daß er sich aus den kleinsten Anfängen zu den höchsten Stellungen aus eigener Kraft emporgearbeitet hat. Es läßt sich nicht voraussagen, welche Partei bei der bevorstehenden Präsidentschaftswahl die größten Siegesaussichten habe, ob die jetzt regierenden Republikaner mit Hoover oder die Demokraten mit Smith. Beide sind im politischen Leben Amerikas sehr bekannte Persönlichkeiten. Auch diesmal wird der sozialistische Präsidentschaftskandidat den beiden bürgerlichen Parteien leider keine ernstere Konkurrenz als früher machen können.

Das Verbandsmitgliedsbuch als Wertpapier.

Im Nr. 25 der „Einigkeit“, dem Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Gerrätearbeiter, befindet sich ein lehrreicher Artikel über die Frage, welchen Wert die Mitgliedschaft in einer modernen gewerkschaftlichen Organisation hat. Die oft geäußerte banale Redensart, daß die Organisationen keinen Zweck hätten und man lieber den Beitrag sparen könne, wird überaus treffend mit folgenden Worten abgetan: „Welche Zinsen brächten diese 52 Mk. Verbandsbeitrag, wenn sie wirklich zur Sparkasse gebracht würden? Nun sagen wir 15 bis 20 Mk. Welche Zinsen bringt nun diese 1 Mk. wöchentlich durch den Verband? Saoen wir, die im Jahr durchgeführte Lohnerhöhung von 2 Mk. wöchentlich, das sind pro Jahr 104 Mk. bei einem Anlagekapital von 1 Mk. Beitrag wöchentlich = 100 Proz. Zinsen. Aber damit erschöpfen sich die Zinsen noch lange nicht. Im Mantelvertrag wird auch in der Regel ein Erholungsurlaub, na, sagen wir, von einer Woche = 40 Mk. vereinbart = 77 Proz. des jährlichen Beitrags. Weiter, der Kollege wird krank! Auch in diesem Falle ist vorgesorgt. Er erhält dann nach getroffener Vereinbarung für zwei Wochen die Differenz zwischen Krankengeld und Lohn = einen Wochenlohn = 40 Mk. = 77 Proz. des jährlichen Beitrags. Damit ist aber der Zinseneuß noch lange nicht erschöpft. Da kommt nun unsere Säkung. Die besagt, daß in Krankheitsfällen nach einjähriger Mitgliedschaft für 45 Tage Unterstützung zu zahlen ist. Das sind bei 1 Mk. Beitrag = 45 Mk. = 86 Proz. des Anlagekapitals. Weiter, tritt das Mitglied Arbeitslosigkeit. So erhält es bei gleicher Mitgliedsdauer für 45 Tage pro Tag 1,50 Mk. = 67,50 Mk. = 130 Proz. des gezahlten Beitrags. Nach längerer Mitgliedschaft steigern sich diese Sätze bis zu 105 Tagen.“

Eine außerordentlich klare Rechnung. Die Verhältnisse werden in allen Gewerkschaftsorganisationen so ziemlich die gleichen sein. Somit ist das Verbandsbuch ein Wertpapier ersten Ranges. Das sollten unsere Arbeitskollegen nie vergessen.

13. Sitzung des Ausschusses des ADGB.

Der Ausschuss des ADGB. trat am 29. Juni in Köln zu seiner 13. Sitzung zusammen. Die Tagung war nach Köln einberufen worden, um den Verbandsvertretern Gelegenheit zu geben, die Presse, insbesondere das Haus der Arbeiterpresse, zu befrachten.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung begrüßte Leipart den Sekretär des Ortsausschusses Köln, Kollegen Kreisbohm. Er erwähnte in seinem Bericht, daß die kommunistische Parteizentrale (Abteilung Gewerkschaften) wieder eine große Zahl von Entwürfen zu Resolutionen für den Gewerkschaftskongreß als die kommunistischen Zellen in den Ortsverwaltungen der Verbände gefordert hat. Lokale, von dem Willen zur sachlichen Kritik geleitete Opposition ist zu begrüßen. Aber die Opposition, die hier systematisch vorbereitet wird, geht aus von einer politischen Partei, sie ist eine von außen hereindringende Einmischung in rein gewerkschaftliche Angelegenheiten. Leipart ließ seine Ausführungen in die Mahnung ausfließen, daß es jedem einzelnen Gewerkschaftsmitglied der Stolz und die Rücksicht auf die Selbständigkeit der Gewerkschaftsbewegung verbieten müßte, Weisungen von einer Stelle zu entsprechen, die bisher eine positive Förderung gewerkschaftlicher Interessen nicht nachgesagt werden kann, und die überdies mit den Gewerkschaften nichts zu tun hat. Anträge zum Gewerkschaftskongreß müssen aus der eigenen Initiative, aus der eigenen positiven Mitarbeit, aus einer von hohem Verantwortungsgefühl getragenen Kritik hervorgehen.

Die Debatte ergab, daß der Bundesausschuss sich die Ausführungen Leiparts einstimmig zu eigen macht und an die Gewerkschaftsmitglieder den Appell richtet, bei den Anträgen zum Kongreß sich ausschließlich von dem Gesichtspunkt verantwortlich und von fremden Einflüssen unabhängiger Mitarbeit an den großen Aufgaben der Gewerkschaften leiten zu lassen.

In der letzten Bundesausschusssitzung war die Zentralisierung der Prozeßvertretung bei den Spruchkammern für die Arbeitslosenversicherung und der zu diesem Zweck notwendige Ausbau und die Vermehrung der Arbeitersekretariate eingehend erörtert worden. Eine ausgiebige Erhöhung der Bundesbeiträge ist die Voraussetzung für eine großzügige Lösung der Aufgaben. Die Erhöhung des Bundesbeitrages ist aber auch aus anderen Gründen notwendig. Die wachsenden Gemeinschaftsaufgaben der Gewerkschaften, deren Betreibung dem Bundesvorstand obliegt, erfordert einen Ausbau des Bundesbureaus.

Die Wiederaufnahme der Debatte über die Kostendeckung für die Prozeßvertretung und die Erhöhung des Bundesbeitrages im allgemeinen, gab Gelegenheit zu einer nochmaligen gründlichen Diskussion. Ueber die Notwendigkeit einer Erhöhung bestand keine Meinungsverschiedenheit zwischen den Verbandsvertretern. Einwände wurden nur gegen das Maß der Erhöhung erhoben und außerdem in Frage gestellt, ob der Zeitpunkt für eine so weitgehende Zentralisierung der Prozeßvertretung bereits gekommen sei. Die Verbände müssen erst noch zusammen mit ihren örtlichen Verwaltungen sich über die zweckmäßige Gestaltung der Prozeßvertretung der organisierten Mitglieder beraten. Die Rechtsberatung, so wurde von einigen Verbandsvertretern ausgeführt, sei ein wichtiges Werbemittel der einzelnen Verbände. Freilich ist es gerade die Absicht, die großen Erfahrungen der Verbände durch die Zentralisierung der Prozeßvertretung erst zu voller Wirksamkeit gelangen zu lassen, die den Bundesvorstand bei seinem Plane leitet.

Leipart betonte, daß der Ausbau der Prozeßvertretung allmählich erfolgen und zunächst mit zwei, drei Bezirksarbeitersekretariaten begonnen werden soll. Die Erhöhung der Bundesbeiträge liegt im Gesamtinteresse der Gewerkschaften. Von den einzelnen Verbänden werden ja immer neue Aufgaben an den Bundesvorstand herangetragen. Der Wirkungsbereich des ADGB. hat sich ferner durch die Wandlung des Verhältnisses von Gewerkschaften und Staat, wie durch die wachsende Bedeutung der gewerkschaftlichen Gemeinschaftsaufgaben so erweitert, daß man seinen Etat nicht mit dem gleichen Maßstab messen kann, wie den der Generalkommission vor dem Kriege. In diesem Zusammenhang sei nur auf die Mitwirkung an der Reichsanstalt verwiesen. In den Verbänden steigen mit den wachsenden Mitgliederzahlen die Aufgaben, erhöhen sich die Beiträge; was für die Verbände billig ist, muß für den Bund recht sein.

Im weiteren Verlauf der Debatte wurde besonders hervorgehoben, daß gerade die Prozeßvertretung vor den Landesarbeitsgerichten eine Zentralisierung, eine gründliche Schulung der Prozeßvertreter und einen Ausbau der Arbeitersekretariate notwendig mache. Sie ist auf die Dauer auch sparsamer. Es ist daran zu erinnern, daß die Unternehmer, die Richter, die Rechtsanwälte, daß alle diese Gruppen gegen die unmittlere Mitwirkung der Gewerkschaften waren, daß diese gewaltige Durchbrechung eines Jahrhunderte alten Privilegs gegen den größten Widerstand durchgesetzt werden mußte. Vor den Arbeitsgerichten können die Verbandsvertreter nur ihre Mitglieder vertreten, während vom Bund aus die Mitglieder aller Verbände ihre Rechtsvertretung finden können. Die Gewerkschaften vertreten ihrem Ziel nach die Interessen der gesamten deutschen Arbeiterklasse. Es muß schon aus diesem Grunde ein System von Arbeitersekretariaten ausgebaut werden, das eine vollwertige Rechtsvertretung ermöglicht. Die Rechtsanwälte sind in keiner Weise die geeignete Prozeßvertretung. Wer die Rechtsvertretung der Arbeiter übernehmen will, muß von den Grundanschauungen des kollektiven Arbeitsrechts durchdrungen sein. Das materielle Recht kennen am besten die, die an der Schaffung des Arbeitsrechts mitgewirkt haben. Das sind die Gewerkschaften. Die Gewerkschafts- und Arbeitersekretäre sind daher die gegebenen Prozeßvertreter. Das gilt besonders für die tariflichen Rechtsfälle. Das einheitliche Arbeitsrecht verlangt auch eine einheitliche Rechtsvertretung. Die spezifischen Tarifrechtsfälle bleiben selbstverständlich Aufgaben der einzelnen Verbände.

Die zentrale Lösung der Prozeßvertretung wird, so meinte ein Verbandsvertreter, aus der Diskussion nicht mehr verschwinden. Aber die Zentralisierung darf nicht so weit gehen, die einzelnen Verbände von dieser großen Aufgabe zu isolieren. Gerade auf dem Gebiete des von Verband zu Verband

verschiedenen Tarifvertragsrechts z. B. ist eine Normalisierung, Schematisierung sehr gefährlich! Diese letzteren Ausführungen wurden von Leipart am Schluß der Aussprache als die Meinung auch des Bundesvorstandes anerkannt. Es könne gar nicht in Frage stehen, die einzelnen Verbände von der eigenen Rechtsfindung und Rechtsprechung, insbesondere auf dem Gebiet des Tarifvertragsrechts, auszuschließen. Es handle sich bei dem Plan des Bundesvorstandes nur um eine Rationalisierung der Prozeßvertretung.

Zur Abstimmung kam zunächst der Antrag des Bundesvorstandes auf Erhöhung des Bundesbeitrages auf 36 Pfennig pro Mitglied. Er wurde abgelehnt. Dagegen ergab der Antrag auf eine Erhöhung auf 30 Pfennige für das männliche Mitglied ein Stimmenverhältnis (nach Mitgliederzahlen) von etwa 2 600 000 für zu 1 500 000 gegen den Antrag. Der Antrag des Bausekretariates, die jugendlichen Mitglieder beitragsfrei zu lassen, wurde abgelehnt. Vielmehr wurde der Antrag angenommen, für die weiblichen und jugendlichen Mitglieder den Beitrag auf 15 Pfennige anzusetzen.



Der „Volksstaat“ und der Fall Winkler-Heidel.

Der in Dresden erscheinende „Volksstaat“, Organ der USP., nimmt in Nr. 52 vom 2. Juli 1928 zu der Kündigung der Kollegen Winkler und Heidel unter der Stichmarke „Soll das die politische Neutralität der Gewerkschaften sein?“ Stellung. Der „Volksstaat“ schreibt:

„Bekanntlich hatten einige Textilarbeiterorganisationen der Lausitz beim Vorstand des Textilarbeiterverbandes die Entlassung der Gauleiter Winkler und Heidel beantragt. Gegen beide wurden nicht etwa Klagen wegen schlechter Geschäftsführung oder dergleichen vorgebracht — ihr Verbrechen bestand einzig und allein darin, daß sie der alleinstehenden Sozialdemokratie den Rücken gewandt und sich der antisozialistischen Partei angeschlossen hatten. Die parteipolitische Heße hat, wie es in der Partei der angeblichen Meinungsfreiheit nicht anders zu erwarten war, vollen Erfolg gehabt, sowohl Heidel als auch Winkler, dem früheren Landtagspräsidenten, ist zum 31. Dezember d. J. gekündigt worden. Nach vielen Jahren hingebungsvoller und erfolgreicher Arbeit werden sie auf die Straße gesetzt, weil sie nicht ihre politische Ueberzeugung opfern wollten und können. Und um diese Stockprügel auf den Wagen recht deutlich zu machen, hat man ihnen gnädigst in Aussicht gestellt, die Kündigung zurücknehmen zu wollen, falls sie aus ihrer Partei austreten! — Ist es nicht die SPD., die anderen immer Moral predigt?“

„Soviel wir wissen, beruht die vorstehende Meldung auf Wahrheit. Der Deutsche Textilarbeiterverband will sich also an die Pflicht zur politischen Neutralität, die er sich an seinem letzten Hamburger Verbandstag übrigens selbst noch auferlegt hat, nicht mehr gebunden fühlen. Wir werden auf die Angelegenheit in nächster Zeit noch ausführlicher zurückkommen.“

Dem „Volksstaat“ gegenüber möchten wir nur bemerken, daß den Kollegen Winkler und Heidel nicht gekündigt worden ist wegen ihrer Zugehörigkeit zur USP., sondern deshalb, weil ihre Stellung untragbar für die Organisation geworden ist. Die Kollegen Winkler und Heidel haben selbst anerkannt, daß sie zurzeit eine erprobte Tätigkeit in Sachen nicht auszuüben vermögen. Zweifellos ist durch die politische Einstellung der Kollegen Winkler und Heidel im Gegensatz zu der politischen Einstellung der Arbeiterchaft im allgemeinen der Textilarbeiterverband in Sachsen dem schwersten Druck ausgesetzt worden. Die Kollegen Winkler und Heidel genießen nicht mehr das Vertrauen der Textilarbeiterchaft Sachsens, auf das sie sich stützen müßten, um erfolgreich für die Organisation wirken zu können. Dem Vorstand blieb deshalb kein anderer Ausweg mehr übrig, als die Kündigung auszusprechen. Der „Volksstaat“ wird selbst zugeben müssen, daß die Stellung der Gewerkschaftsangehörigen auf dem Vertrauen der Mitglieder beruhen muß. Wo dieses Vertrauen nicht mehr vorhanden ist, bleibt eben nichts anderes übrig als jener Schritt, der schon des Vorstandes des Deutschen Textilarbeiterverbandes genau worden ist.

Die Welt-Kunstseiden-Produktion und Konsumtion.

Der unaufhaltsame Siegeszug der Kunstseide rechtfertigt einen zusammenfassenden Ueberblick über das Jahr 1927, der unseren Lesern ein zahlenmäßiges Bild der Produktion und Konsumtion der Kunstseide in den einzelnen Ländern und Erdteilen vor Augen führt. Die folgende Aufstellung, nach dem „Textile Argus“ in lb (1 lb = 453,5 g) wiedergegeben, zeigt die erfreuliche Tatsache, daß Deutschland an dritter Stelle der Kunstseide produzierenden Länder steht. Die Gesamtproduktion im Jahre 1927 (180 842 566 lb) hat gegenüber 1926 (148 535 000) um fast 25 Proz. zugenommen. Die Entwicklung in den einzelnen Ländern stellt sich wie folgt dar:

	1927	1926
Belgien	13 500 000	13 100 000
Deutschland	30 000 000	26 000 000
England	38 802 566	25 500 000
Frankreich	21 000 000	17 500 000
Holland	16 500 000	13 500 000
Italien	36 000 000	35 000 000
Oesterreich	3 500 000	3 500 000
Polen	4 000 000	2 000 000
Schweiz	10 840 000	8 000 000
Spanien	1 000 000	300 000
Tschechoslowakei	3 500 000	2 800 000
übr. Länder	1 700 000	1 335 000
Total	180 842 566	148 535 000

Die geringe Produktionserhöhung in Deutschland ist dem bedeutenden Inlandskonsum nicht gefolgt, denn Deutschland importierte fast 21 Mill. lb bei nur unbedeutender Steigerung des Exports, während die außerordentliche Zunahme Frankreichs, Italiens und Englands auffällig ist. Die folgenden Zahlen zeigen die Einfuhr und Ausfuhr der bedeutendsten europäischen Länder:

Länder	Export		Import	
	1927	1926	1927	1926
Oesterreich	3 000 000	2 917 200	2 500 000	1 870 000
Belgien	7 865 000	7 000 000	1 342 000	1 119 800
Tschechosl.	1 000 000	1 555 000	6 615 000	3 788 000
Frankreich	10 565 280	2 396 680	834 460	2 167 660
Deutschland	9 460 000	8 054 200	20 900 000	9 988 000
England	8 358 141	5 425 496	2 489 605	1 799 980
Holland	15 294 400	11 976 800	2 200 000	1 009 800
Italien	32 684 487	21 540 371	1 100 000	1 684 000
Polen	2 500 000	1 500 000	250 000	—
Spanien	—	—	3 000 000	3 300 000
Schweiz	7 260 000	6 410 800	3 614 600	2 213 200

Der Ueberschuß der Produktion über die Konsumtion in Europa wird für 1927 auf 51 Mill. Pfund gegen 39 Mill. Pfund im Jahre 1926 geschätzt. Bezüglich der Absatzländer der europäischen Kunstseidenproduktion ist, von den Vereinigten Staaten abgesehen, China das bedeutendste, dem Britisch-Indien fast gleichwertig zur Seite steht. Der Kunstseiden-Import der Hauptländer betrug in 1000 lb:

	1927	1926
Australien	3 500	2 500
Süd-Amerika	5 000	3 500
China	8 500	3 000
Indien	8 478	4 000
Japan	3 000	3 500
Kanada	2 000	1 800
U. S. A.	16 211	10 125

Daraus geht hervor, daß der Gesamtimport der außer-europäischen Länder 1927 etwa um 18 Mill. lb zugenommen hat. Freilich muß man sich vor Augen halten, daß die für China für 1926 angegebene Zahl infolge des Fehlens amtlicher Statistiken auf etwa 5,75 Mill. lb erhöht werden muß. Unter Berücksichtigung dieser und anderer geringwertiger Ergänzungen hat sich der Export nach den asiatischen Ländern 1927 gegenüber 1926 um über 6,5 Mill. lb gehoben. Um einen Gesamtüberblick über die Konsumtion Asiens zu gewinnen, sei nur noch erwähnt, daß die japanische Produktion sich von 5,5 Mill. lb im Jahre 1926 auf 8 Mill. lb im Jahre 1927 gehoben hat.

Kanadas Produktion wird auf 2,6 Mill. lb gegen 2,25 Mill. lb im Jahre 1926 geschätzt. Vom amerikanischen Kontinent bleibt als weiteres Produktionsland nur noch Brasilien übrig, dessen einzige Fabrik 1927 etwa 375 000 lb produzierte.

Australien und Neuseeland importierten 1927: 3,5 Mill. lb gegen 2,5 Mill. lb im Jahre 1926. Wenn man alle Ziffern zusammenfaßt, ergibt sich folgendes Bild:

	Produktion in 1000 lb		Konsumtion in 1000 lb	
	1927	1926	1927	1926
Europa	180 843	148 535	141 503	109 600
Asien	8 000	5 500	27 978	18 750
Nord-Amerika	77 900	64 825	96 861	77 500
Süd-Amerika	375	220	5 375	3 720
Australien	—	—	3 500	2 500
Total	267 118	219 080	527 217	212 070

Auch hieraus geht die bedeutende Steigerung von Produktion und Konsumtion hervor, und man kann ohne ungelunden Optimismus auch für die Zukunft eine weitere kräftige Aufwärtsentwicklung der Kunstseidenindustrie voraussagen.

Aus den Gewerkschaften.

Verbandstage.
Vom 25. bis 30. Juni 1928 tagte in Köln a. Rh. der Verbandstag des Schuhmacherverbandes und vom 25. bis 30. Juni 1928 tagte ebenfalls in Köln am Rhein der Verbandstag der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands. Vom 9. bis 14. Juli 1928 wird in Magdeburg der Bergarbeiterverband zu seiner 26. Generalversammlung zusammenkommen.

Arbeiter und Löhne in der Oberlausitzer Textilindustrie

Ein beachtlicher gewerkschaftlicher Erfolg.

Die Arbeiterchaft in der sächsischen Oberlausitz gehörte lange Zeit zu den Stiefkindern der Industrie. Die Löhne standen in der Regel im umgekehrten Verhältnis zur Arbeitszeit, d. h., sie waren ebenso niedrig, wie jene lang war. Für die gewerkschaftliche Kulturarbeit bot sich hier ein dankbares, aber auch schwieriges Feld. Schwer lastete auf der Arbeiterchaft der Fluch der Vergangenheit, jenes sprichwörtlich bekannte Weberelend, das in keiner Weise dem in Schlessien nachstand. Die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ hatte hier einen Grad erreicht, der nicht mehr übertriffen werden konnte. Frühzeitig fied, unterernährt, in tiefer Armut und Not raffte der Würgeengel Tuberkulose unzählige Hausweber dahin. Menschenalter hindurch war es dem Proletariat in der Oberlausitz nicht möglich, sich fassen zu können, noch viel weniger Sinn und Mühe für Kulturbedürfnisse zu haben. Erst in der Nachkriegszeit war es möglich, Löhne und Arbeitszeit denen in den übrigen sächsischen Industriebezirken anzugleichen. Es ist eines der Ruhmesblätter der Gewerkschaften, daß es gelang, den ausgebeuteten Proletarier zu einem Kulturmenschen zu erziehen, der Menschenwürde, Recht und Freiheit stürmisch forderte und sich auch schrittweise zu erkämpfen verstand.

Diese Bemerkungen sind notwendig, wenn man sich in die vorliegende amtliche Statistik vertiefen will, die alljährlich im August vorgenommen wird und die Ermittlung der Zahl der Arbeiter, Betriebe usw. zum Gegenstand hat. Sehr oft hört man das geflügelte Wort: Zahlen regieren die Welt. Zumindesten lassen aber Zahlen erkennen, wie die Welt regiert wird. Es wäre nur zu wünschen, daß die Ergebnisse der amtlichen Ermittlungen mehr in die breite Öffentlichkeit gelangten, da sie geeignet sind, der Zeit ihren Spiegel vorzuhalten, was uns zuweilen sehr notwendig dünkt.

Nach der genannten Quelle gab es in der sächsischen Oberlausitz, dem Regierungsbezirk Bautzen, am 3. August 1927, insgesamt 2688 Betriebe mit 5 oder mehr Arbeitern, die unter der Gewerbeaufsicht standen. Die Zahl der darin beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen betrug 106 503. Die Hauptindustrie stellt die Textilindustrie dar. Sie umfaßt 427 Betriebe mit 50 194 Arbeitern. Also nahezu die Hälfte (genau 47,3 Proz.) aller Arbeiter sind in der Textilindustrie beschäftigt.

Zur sächsischen Textilberufsgenossenschaft gehörten Ende 1927 insgesamt 467 Betriebe (342 Haupt- und 125 Nebenbetriebe) mit einer Arbeiterzahl 49 389. Es illustriert das gemaltige Wachstum der oberlausitzer Textilindustrie, wenn man bedenkt, daß die Arbeiterzahl, die im Jahre 1890 noch 30 064 betrug, im Jahre 1910 bereits auf 46 243 gestiegen war. Am höchsten ist die Arbeiterzahl im Jahre 1924, nämlich 51 434. Hierin kommt der Warenhunger des nach der mörderischen Inflation völlig entblöhten Volkes zum Ausdruck. Wie wenig anhaltend aber die Konjunktur damals war, beweist bereits die Zahl der beschäftigten Arbeiter im folgenden Jahre. Sie hatte sich um 6000 verringert und betrug 45 435. Schließlich tritt mit dem Jahre 1926 noch eine weitere Verminderung auf 45 000 ein. Es handelt sich bei dieser Ziffer um Schätzungen, weil infolge der häufigen Kurzarbeit genaue Ermittlungen nicht zu erlangen waren. — 1927 ist das Jahr der dauernden Hochkonjunktur. Dennoch bleibt die Arbeiterzahl noch um 2045 hinter der vom Jahre 1924 zurück. Es handelt sich dabei sicherlich um eine Folge der Rationalisierungsmassnahmen in den Betrieben. Eine höchstbedenkliche Erscheinung: In kaum drei Jahren hat man es verstanden, mehr als 2000 Arbeitskräfte aus dem Produktionsprozeß auszuschalten und durch Maschinen zu ersetzen. Hier taucht ein soziales Problem auf, das bei seiner weiteren Entwicklung dringend der Lösung bedarf und wozu starke Gewerkschaften unentbehrlich sind.

Ein Wort zu den Löhnen: Die Statistik begnügt sich damit,

immer nur die Gesamtsumme zu nennen. Der oberflächliche Leser kann, wenn er die Zahlen nicht im einzelnen untersucht, leicht zu falschen Schlüssen gelangen. Natürlich handelt es sich um Millionensummen. Aber wie sieht es aus, wenn man nachrechnet, wieviel der einzelne Arbeiter durchschnittlich im Jahre verdient hat? Da schmilzt die Millionensumme auf eine Witzigkeit zusammen.

Im Jahre 1890 belief sich die Gesamtlohnsumme auf 13 532 304 M. Das entspricht einem Jahresdurchschnitt für den einzelnen Arbeiter von 449 M. oder 8,60 M. pro Woche. Es dürfte wohl kaum einen vernünftigen Menschen geben, der zu behaupten wagte, daß ein solches Einkommen selbst für das Jahr 1890 ausreichend gewesen sei. Indessen vermag auch in der Folgezeit der Lohn nur ganz langsam sich in die Höhe zu bewegen. Denn im Jahre 1895 — also fünf Jahre später — ist er um ganze 35 M. auf 484 M. gestiegen. Weitere fünf Jahre später befreit er sich auf 553 M. Im Jahre 1905 hat er 569 M. erreicht (in fünf Jahren eine Steigerung von 13 M.). Mit dem Jahre 1910 beträgt er 711 M. und erreicht dann im Jahre 1913 772 M., das ist in drei Jahren eine Lohnerhöhung von 61 M. Das Tempo der Steigerung erklärt sich aus der Tatsache, daß jetzt die Gewerkschaften auf den Plan getreten sind und unter Aufbietung aller Kräfte bestrebt sind, die Lebenslage ihrer Mitglieder zu heben.

Für die Nachkriegszeit beginnen die statistischen Feststellungen mit dem Jahre 1924. Der Durchschnittslohn beläuft sich jetzt auf 909 M. im Jahre. Die mörderische Inflation, die die Schlagkraft der Gewerkschaften vorübergehend schwächte, kommt in dieser Ziffer offen zum Ausdruck. Es

KOLLEGINNEN, KOLLEGEN!

Sorgt allerorts für eine zahlreiche Beschickung der am 19. August in LEIPZIG stattfindenden 25jährigen Jubiläumsfeier des großen Grimmitschauer Textilarbeiterkampfes!!!

gelingt aber im folgenden Jahre den Lohn um 232 M. in die Höhe zu bringen, so daß er nun 1141 M. beträgt. Für das Jahr 1926 sagten wir bereits, daß in den meisten Betrieben Kurzarbeit eingeführt war. Dieser Umstand muß sich auch in der Lohnhöhe ausdrücken. Der Jahresdurchschnittslohn liegt demzufolge auch um 31 M. niedriger und beträgt 1110 M. Im Jahre 1927 gelingt es indes nicht nur den Stand vom Jahre 1925 wieder zu erreichen, sondern den Lohn noch um weitere 155 M. zu steigern. Er beträgt jetzt 1296 M., ein Erfolg gewerkschaftlicher Arbeit! Noch deutlicher tritt diese Tatsache in Erscheinung, wenn man berücksichtigt, daß der Lohn vom Jahre 1890 bis 1913 — also in 23 Jahren — um 260 M. oder 57 Proz. stieg, ein Schnecken-tempo, bei dem die völlige Proletarisierung der Arbeiter in jeder Hinsicht unabwendbar erscheint. Hingegen betrug die Steigerung in den Jahren 1924 bis 1927 387 M. oder 42,1 Proz. Es leuchtet also ein, daß ohne Gewerkschaften die Lebenshaltung der Arbeiter auf das tiefste Niveau herabgedrückt wurde und, wie alles in der Welt, von selbst keine Besserung erfahren würde. Sind aber die Gewerkschaften stark und schlagkräftig, dann ist dem Arbeiter ein planmäßiger Kulturauflstieg ermöglicht. Für diese Tatsache reden die vorstehenden nackten Ziffern eine deutliche Sprache. Mögen sie gebührende Beachtung finden.

Berichte aus Fachreisen.

Berbau i. Sa. Mit welsch niedrigen Mitteln die Unternehmen zuweilen versuchen, die Arbeiter um ihre aus dem Tarifvertrag zufließenden Rechte zu pressen, zeigt erneut eine Verhandlung vor dem Tarifschiedsgericht der Textilindustrie Westfalens. Die Firma C. S. Goldner, Berbau, stellte in der Zeit vom Februar bis April mit täglicher Kündigung eine Anzahl Arbeiterinnen und Arbeiter ein, die sie bei der Einstellung ausdrücklich darauf hinwies, daß die Beschäftigung nur bis zum 28. April 1928 erfolge und zwar deshalb, damit kein Anspruch auf Urlaub entstehe. Tatsächlich hat die Firma am Sonnabend, dem 28. April 1928, eine größere Anzahl Arbeiter entlassen und am Montag, dem 30. April 1928, nicht beschäftigt. Der erste Teil der entlassenen Arbeiter wurde aber bereits am 2. Mai 1928 wieder eingestellt. Die Firma glaubte, auf diese Weise die Arbeiter um ihren aus dem Tarifvertrag resultierenden Anspruch auf Ferien zu bringen. Die Arbeiter klagten vor dem Tarifschiedsgericht der Textilindustrie Westfalens. Das Gericht fällt, wie nicht anders zu erwarten, einen Schiedspruch, nach dem die Firma verpflichtet ist, den Arbeitnehmern für das Kalenderjahr 1928 den tarifmäßigen Urlaub zu gewähren. Zur Begründung dieses Schiedspruchs wird folgendes gesagt:

Gründe:

Die Firma hat die Antragsteller, die in der Zeit von Februar bis April mit täglicher Kündigung bei ihr eingestellt worden waren, am Sonnabend, dem 28. April 1928, entlassen, am Montag, dem 30. April 1928, nicht beschäftigt, im Mai aber wieder eingestellt, und zwar dem weitaus überwiegenden Teil bereits am 2. Mai 1928 und nur wenige Arbeiterinnen etwas später. Bei der ersten Einstellung hat sie die einzelnen ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Beschäftigung nur bis 28. April 1928 erfolge, damit kein Anspruch auf Urlaub entstehe. Diese Maßnahme stellt eine Umgehung des Tarifvertrages dar, der in § 2 Ziff. 1 bestimmt, daß alle im letzten Vertrage vor dem 1. Mai im Arbeitsverhältnis befindlichen Arbeitnehmer einen Urlaub von sechs Wochen zu beanspruchen haben. Die Maßnahme erfüllt aber nicht den Tatbestand des § 162 BGG, nach dem eine Bedingung (hier die Beschäftigung am letzten Werktage des April) dann als dingetrennend gilt, wenn ihr Eintritt von der Partei, zu deren Nachteil er geschehen würde, wider Treu und Glauben verhindert wird. Es widerspricht dem Geist billiger und gerechter Verfahren, wenn Arbeitnehmer auf diese Weise um den ihnen tarifmäßig

zustehenden Urlaub gebracht werden. Dagegen kann die Firma nicht einwenden, daß die Arbeiter ja erst kurze Zeit bei ihr beschäftigt seien, denn der Tarifvertrag kennt bei der Urlaubsbewährung keine sogenannte Karenzzeit mehr, so daß also der Urlaub nicht lediglich als Erholung von geleisteter Arbeit, sondern auch zur Auffrischung für bevorstehende Arbeit gewährt wird. Es kann weiter nicht geltend gemacht werden, daß die Arbeitnehmer ja mit dieser Maßnahme einverstanden gewesen seien; denn es liegt auf der Hand, daß sie sich bei ihrer ersten Einstellung, als ihnen der Zweck ihrer Entlassung mit dem 28. April 1928 gesagt wurde, geäußert haben, zu widersprechen, da sie sonst annehmbar überhaupt nicht eingestellt worden wären. Sie handelten infolgedessen unter einem wirtschaftlichen Druck. Endlich kann nicht anerkannt werden, daß die Antragsteller gültig auf ihre Urlaubsansprüche verzichtet hätten; denn auf solche hätte höchstens verzichtet werden dürfen, wenn sie bereits fällig gewesen wären. Das traf im April 1928 noch nicht zu. Ein Verzicht auf noch nicht fällige Urlaubsansprüche ist nach § 1 der Tarifverordnungsordnung unwirksam, da er dem Grundgedanken der Unabdingbarkeit widerspricht. Die Firma war daher verpflichtet, den Antragstellern den Urlaub nachträglich zu gewähren.

Der Firma hat also ihre Schiebung nichts genützt und hat letzten Endes nur Schande ernten müssen.

Herbstkursus auf der Volkshochschule Gomburg bei Schwab. Hall.

Die Volkshochschule Gomburg, die der Arbeiterbildung dienen will, lädt zur Teilnahme zu ihrem neuen, im Herbst beginnenden Kursus ein.

Die Unterrichtsgebiete sind im allgemeinen folgende: Wirtschaftskunde, Fragen der Technik, Arbeitsrecht; Gesellschafts-, Staats- und Völkerkunde; Fragen der Weltanschauung und der Psychologie; Gesundheitslehre; Darbietungen aus bildender Kunst, Dichtung und Musik; Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache. Für die Arbeit stehen drei ständige Lehrer und eine Anzahl Gastlehrer zur Verfügung.

Die Kosten für den 3 1/2 Monate dauernden Kursus betragen 250 M., Unterkunft und Verpflegung einbegriffen. In besonderen Fällen kann Ermäßigung und Stundung ge-

währt werden. Mindestalter: 18 Jahre. Ein selbstverfähter Lebenslauf mit Darlegung der besonderen geistigen Interessen ist der Bewerbung, die an die Volkshochschule Gomburg bei Schwablich Hall zu richten ist, beizufügen. Der Herbstkursus dauert vom 17. September bis Weihnachten 1928. Die Meldefrist läuft bis zum 20. Juli 1928.

Literatur.

Inhaltsverzeichnis der Lieferung 7 der Metall-Textilberichte, Heidelberg.

Mechanisch-technischer Teil. Baumann, Die Halbammgarnspinnerei. Balk, Die Konstruktion der Spinnzentrifuge. Hamann, Webwarekunde. Hamann, Ueber die Herstellung der Knüpfleppiche im Orient. Rippe, Kanaltraktor oder Kammertraktor? Haffe, Die Detatur unter besonderer Berücksichtigung der Tafeldetatiermaschine.

Textile Forschungsberichte. Seuchter, Rechnerische Bewertung der Räumung einer Baumwollkrepel. Herrich, Ueber den Einfluß der Heißbehandlung auf die Fute und deren Verhalten im Spinnprozeß im Vergleich zur gebasteten Fute.

Chemisch-technischer Teil. Mener, Zur Physik und Chemie der Färbeargänze. Rauffmann, Fremdstoffe der Baumwolle. Riftenpart, Drogenkollode und Mercerisationsgrad. Sieber, Aus der koloristischer Fabrikationspraxis. Wüningger, Die moderne Kunstlederfabrikation. Reinling, Die ältesten Bücher über den Zeugdruck. Rath, Raphtol in seiner Anwendung auf animalischen Fasern. Haller, Untersuchungen über Druckfarbenverbindungen. Hartmann, Entwürfe moderner Tischdecken für Weberei und teiltigen Druck. Tschilkin, Seilen und wässrige Aehnatronlösung. Krizowski, Die Untersuchungsverfahren der Stärke und ihrer Derivate.

Weltzeitschriftenschau. Neue Bücher. Neue Farbstoffe, chemische Präparate und Musterkarten.

Technische Ausrüstung. Fragen und Antworten. Gesuchte Bezugsquellen.

Neue Erfindungen. Fragen und Antworten. Gesuchte Bezugsquellen.

Neue Erfindungen. Patentliste. Patentberichte.

Betriebslehre, Organisation. Centmaier, Energiequellen für Hilfsapparate der Textilindustrie, Betrachtungen über Rationalisierungen und einige betriebstechnische Fragen. Liebich, Behandlung und Pflege der Treibriemen, Triebwellen, Lager und Riemenscheiben, Bürstenwalzen und Maschinenbürsten, Fortschritte und Verbesserungen im Textilmaschinenbau, Mitteilungen des Fachnormenausschusses für Textilindustrie und Textilmaschinen. Wagner, Die Arbeitstendenzen.

Wirtschaftlicher Teil. Niemann, Die Kapitalhaltung der deutschen Textilkonzerne. Vereinsnachrichten. Offene Stellen.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, 15. Juli 1928, ist der Beitrag für die 28. Woche fällig

Der frühere Vorsitzende der Ortsgruppe Göttingen, Gerhard Seebode, geb. am 19. September 1891, Buch-Nr. 1 269 568, hat sich Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen. Er hat Göttingen mit unbekanntem Ziel verlassen. Die bitten die Ortsverwaltung, daß in dem Fall, wo Seebode Unterstützung zu erheben versucht, das Mitgliedsbuch einzuziehen und an die Ortsgruppe Göttingen einzuliefern.

Auch in dem Fall, wo Seebode sich in Mitgliederkreisen einfinden will, soll man verlangen, das Mitgliedsbuch zu erhalten und der schon oben erwähnten Ortsverwaltung Göttingen sofort zuzuführen. Gegen Seebode ist durch die Ortsgruppe Göttingen ein Strafverfahren anhängig gemacht worden.

Ausschluss.

Auf Beschluß der Ortsverwaltung Dresden sind die Mitglieder Feurich, Anna, geb. 29. 3. 79 zu Groß-Schönau, eingetret. 3: 79

25. 7. 21 in Groß-Schönau, Buch-Nr. 1 306 110,

Löhner, Anna, geb. 7. 10. 89 zu Groß-Schönau, eingetret. 3: 1. 1911 in Groß-Schönau, Buch-Nr. 520 149,

Schreier, Rosa, geb. 17. 3. 1902 in Großröhrsdorf, eingetret. 15. 3. 28 in Dresden,

Bünische, Erich, geb. 27. 3. 1911 zu Großhermannsdorf, eingetret. 8. 8. 25 in Dresden, Buch-Nr. 11 482, wegen Verstoß gegen § 35 Abs. 2 (Streikbruch) in Verbindung mit § 36 unseres Statutes vom 1. Oktober 1927 aus dem Verband ausgeschlossen.

Der Vorstand. gez.: Karl Schöller.

Adressenänderungen.

Gau Berlin, Fürstenwalde. V.: Gustav Witt, Reichenhain a. d. Spreew. Ausbau, GutsMuths. Zernsdorf. Der Kassierer wohnt in Zernsdorf (Kreis Teltow), Zernsdorfer Ziegelei.

Verlag: Karl Schöller in Berlin, Memeler Str. 8/9. — Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreffel in Berlin. — Für die Anzeigen verantwortlich: Paul Lange, Berlin SW 11. — Druck: Bornhörs Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Beachten Sie Billigste Oderbrucher Gänsefedern

beste Qualitätsware mit Umbauschicht wie von der Gans gerupft mit vollen Daunen. Pfd. 3.—, dieselbe 2x gereinigt 3.50, prima Halbdaunen 5.—, sehr zarte 6.—, 1/2 Daunen 6.50, gerein. u. geriss. Federn mit Daunen 4.25, hochprima 5.75, allerfeinste Sorte 7.—, la. Volldaunen 8.75, beste Daunen 10.—. Garantie: restlos staubfreie Ware, da modernster Fabrikbetrieb. — Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei.

Rudolf Glitsch, Gänsefedernanstalt gegr. 1852. Neu-Trebbin 2, Oderbruch.

Anzeigen Käse billiger direkt ab Fabrik

Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfd. 3.60
Holst. Tafel (gelbe Rinde) . . . 9 Pfd. 3.80
Tilsiter Art (gelbe Rinde) . . . 9 Pfd. 4.80
Edamer Art (rot gewachst) . . . 9 Pfd. 4.80
Gute schnittfeste Ware, hergestellt aus best. Rohmaterial. Porto u. Verp. extra 1.—
OTTO DAMKE, Käse-Fabrik, Hamburg 89/92

Größte Produktion der Welt!

OPEL

Den Mitarbeitern das Wort.

Akkord ist nicht immer Mord. — Veranlagung und wirtschaftliche Not sind Ursache für Schmarotzerei und Kriechertum. — Hemmend für die Mitarbeit der Frau im Verband ist ihre Wesensart und die lange Arbeitszeit. — Die Männer müssen Erzieher und Berater sein. — Geschlossenheit im Berufsverbände beseitigt schädliche Arbeitsbedingungen.

Unerwartete Hilfe.

Im vorletzten „Textilarbeiter“ griff eine Kollegin anerkennend eine Frage auf, die innerhalb der Textil-Arbeiter noch immer Meinungsäusserung zeitigt. Es handelte sich darum, Vor- und Nachteile der Akkordarbeit festzustellen und abzuwägen. Wir haben anlässlich der Veröffentlichung, daß sich Mitarbeiter zum Ueberprüfen der Fragen einfinden möchten. Das ist nun unerwartet in reichlicher Weise geschehen. Vier Kolleginnen und zwei Kollegen schickten Beiträge ein. Indem sie heute zum Wort kommen, soll ihnen gleichzeitig für ihre Mühe dankt sein. An sich wurde an den Ausführungen so gut wie nichts geändert. Daraus ergibt sich in manchem eine gewisse Uebereinstimmung. In anderem allerdings auch Abweichungen. Um nun zu einer einheitlichen Meinung zu gelangen, ist eine nochmalige Ueberarbeitung nötig. Dabei ist allerdings auf das Für und Wider noch etwas gründlicher einzugehen. Ebenso sind die zur Beurteilung nötigen Tatsachen einem größeren Erfahrungsbereich zu entnehmen. Sollten sich hierfür abermals Helfer einstellen, würde das sehr begrüßt. Nur müßte die Bereitwilligkeit nicht allzu lange auf sich warten lassen.
Das Arbeiterinnensekretariat.

Ist Akkord Mord?

Zu diesem Artikel in Nr. 25 des „Textilarbeiter“ möchte ich mir als Verbandsmitglied einige Worte erlauben. Dieser Frage die richtige Antwort zu geben, ist schwer. Auch ich bin kein Freund von Akkordarbeit, denn gerade hier wird Raubbau getrieben an der Arbeitskraft des Menschen, und diese Kraft solange wie möglich zu erhalten, müßte unser ganzes Bestreben sein. Aber ob Akkord- oder Lohnarbeit besteht, es wird immer Kriecher und Schmarotzer geben. Die wirtschaftliche Not treibt eben so manchen dazu, sich Liebling zu machen. Was der eine Arbeiter durch gutes Material oder durch Geschicklichkeit mehr verdient, hat der andere weniger, so daß er manchmal nicht weiß, wovon er das Nötigste beschaffen soll. Gerade durch diesen Umstand zwingt so manchen, seine Beitragsmarken zu kaufen und durch den Verband zu seinem Rechte zu kommen. Nun zu dem Zeitlohn. Daß Tagelohnarbeit den Geist nicht zu sehr in ihr Joch zwingt, kann ich eigentlich nicht behaupten. Ich selbst habe die Wahrnehmung gemacht, daß bei Stundenlöhnen die Unternehmer mehr Aufsicht hinstellen als bei Akkordarbeitern, und zwar aus dem Grunde, um auch hier immer wieder anzutreiben und das Letzte aus der Maschine „Mensch“ herauszupressen. Gerade bei den Tagelöhnern kann man beobachten, daß hier wenig Interesse am Verband vorhanden ist. Sie lassen sich eben, ich bekomme meinen Lohn, auch wenn ich nicht organisiert bin. Doch hiermit ist unrichtig gemeint. Wir wollen den Zusammenschluß und die Einigkeit aller Arbeiter, um als geschlossene Masse der Willkür der Unternehmer entgegenzutreten. Hier mitzuhelfen und aufzuklären, ist unser aller Pflicht!

Viele Frauen haben kein Interesse an Politik und Verband, weil sie eben übermüdet und überlastet sind. Hier ist es Pflicht der Männer, sozialistische Aufklärungsarbeit innerhalb der Familie zu betreiben. Sich also nicht als Herr und Gebieter, als Ueberhebliche zu gebärden, sondern als Kamerad und Berater. Nur dann, wenn jeder einzelne mithilft und wir als Masse zusammenhalten und zusammen arbeiten, werden wir bessere Arbeitsbedingungen bekommen und mit den Uebeln der Akkordarbeit fertig werden.
Emma H.-E.

Erfahrungen mit der Akkordarbeit.

In Nr. 25 unserer Fachzeitung nimmt eine Kollegin Stellung zu obiger Frage und wünscht, daß darüber mehr berichtet würde. Auch die Schriftleitung stellt die beachtenswerte Frage, ob die Akkordarbeit Ursache sein kann, für die mangelnde Anteilnahme der Kolleginnen am Organisationsleben.

Ich will versuchen, für die Akkordarbeit die Licht- und Schattenseiten darzulegen. Akkord ist nicht immer Mord, was an vielen Beispielen der verschiedensten Branchen gezeigt werden kann. Die Akkordarbeit bringt hauptsächlich in kleinen und mittleren Betrieben oft sogar ein freierliches Arbeiten für die Arbeitnehmer, während die Stundenlöhner mehr unter einem Antreiber-System stehen. Akkordarbeiter lassen sich im allgemeinen auch nicht so antreiben, wie es sich die Stundenlöhner bieten lassen.

In den Tuchwebereien, welche oft Kleinbetriebe sind, herrscht viel mehr Freiheit als in mir bekannten Jutebetrieben, wo ganze Abteilungen nur im Stundenlohn arbeiten und das Antreiber-System in voller Blüte entwickelt ist. Da werden sogar die Minuten zum Abortbesuch berechnet. Akkordarbeiter lassen sich so etwas nicht gefallen. Im Gegenteil, sie beanspruchen ganz andere Freiheiten. Als ich mit 10 Kollegen in einer Tuchweberei arbeitete, war der Chef froh, wenn bis 8 Uhr alle Weber da waren. Im selben Gebäude war noch eine Jutefabrik, wo nur im Stundenlohn gearbeitet wurde. Da regnete es Strafen und Entlassungen, wenn Arbeitnehmer 5 Minuten nach 6 Uhr zur Arbeit kamen. Wir als Tuchweber, als Akkordarbeiter, fühlten uns da immer als freie Arbeiter gegenüber den Stundenlöhnern.

Allerdings gibt es sehr viel Schattenseiten bei der Akkordarbeit. Aber daran tragen die Akkordschinder eine gewaltige Schuld. Bei den mannigfachen Arten von Arbeiten in der Textilindustrie und ihrer Abhängigkeit von der Mode, gibt es dauernd neue Musterung. Neue Nummern, Namen über Material, Maschinen tauchen dann immer in der Kalkulation auf. Bei der Herstellung von Mustern frengt sich meist der betreffende Arbeiter oder die Arbeiterin ganz besonders an, weil in der Regel Vorgelegte mit der Uhr beobachtet

wird. Nach dieser Sonderleistung wird dann meist der Akkordlohn festgesetzt und wehe dem Arbeitnehmer, welcher dann nicht dasselbe Quantum leisten kann. Er wird einfach als faul bezeichnet. Um sich dagegen zu wehren, wird mit aller Anstrengung versucht, noch mehr zu leisten und so geht die Schinderei los bis zum Umfallen.

Es soll auch hier besonders betont werden, daß die Schinderei im Akkord soweit geht, daß Arbeitnehmer leerstehende Maschinen, bei Krankheit usw. des Mitarbeiters mit bedienen, um mehr Geld zu verdienen, und auch um dem Arbeitgeber zu zeigen, was man noch alles leisten kann. Durch solche Akkordschindereien sind vielfach die Zustände in den Betrieben verschlimmert worden. Solche Arbeiter und Arbeiterinnen werden als Mustereemplare bei jeder Lohnverhandlung gepriesen; es sind die Paraderpferde im Betrieb. Meist wollen diese von einer Organisation auch nichts wissen; sie werden die richtigen Handlanger des Arbeitgebers zum Schaden der gesamten Arbeiterchaft. In diesen Fällen wird allerdings die Akkordarbeit zum Mord.

Wo Meister usw. auf sogenannte Leistungsprämien angewiesen sind, ist noch ein weiteres Uebel der Akkordarbeit gegeben. Das fortgesetzte Kommen und Gehen der Beschäftigten ist eine Folge davon. Ein trasses Beispiel gibt hierfür ein Jutebetrieb, welcher das ganze Jahr nach Arbeitsträften angeht, sie kommen und gehen, geschimpft wird hier über die Vorgelegten und ihre Antreiber. An den Bühnen wird das ganze Jahr herumkaskadiert, weil es immer wieder vorkommt, daß Arbeiterinnen nach Meinung der Firma zu viel verdienen. Wo aber Akkordarbeiterinnen durch schlechtes Material usw. weit unter der Akkordbasis verdienen, da legt man nichts hinzu, weil es sich die Arbeiterchaft eben gefallen läßt. Das sind wieder diejenigen, welche keine Gewerkschaftsbeiträge zahlen wollen, dafür aber lieber auf ihren zustehenden Lohn verzichten.

Bei allem Für und Wider der Akkordarbeit muß ich aber feststellen, daß unsere Funktionäre hier alles Akkordarbeiterinnen sind. F. D.-B.

Kürzere Arbeitszeit tut not!

Möchte mich auch zum Wort melden, zur Diskussion — ist Akkord Mord — in der Beilage des „Textilarbeiter“ Nr. 25. Kann Ihnen mitteilen, daß Akkordarbeit die Frau nicht vom Organisationsleben abhält. Es ist vielmehr die übermäßige lange Arbeitszeit. Daß zu lange geschuftet wird, beweisen ja die ständigen Krisen. Außerdem werden die Nerven in Mitleidenhaft gezogen. Ich erinnere nur an die nervösen Kopfschmerzen der Textilarbeiterinnen, an ihr verhältnismäßig frühzeitiges Altern.

Man blicke nach Amerika. Henry Ford hat Häuser errichtet, worin altersschwache Weber schon von 40 Jahren an untergebracht werden. Das macht er doch nicht aus Gutherzigkeit; er berücksichtigt nur, daß der Mensch bei dem heutigen Arbeitstempo viel früher aufgebraucht wird. Erst recht müßte das beim Beurteilen der Frauenerwerbsarbeit in Betracht gezogen werden. Wo doch für die meisten Frauen daneben noch die weiteren Anforderungen als Mutter, Ehefrau, Hausfrau bestehen.

Also eine kürzere Arbeitszeit tut not, dann bleiben die Wirkungen der Akkordarbeit begrenzt.

Nun zu der Frage: „Zwingt Tagelohnarbeit den Geist weniger ins Joch?“ Das möchte ich verneinen. Man sieht doch in den Versammlungen, daß immer die Akkordarbeiter Spitzenreiter sind und sich an den Aussprachen beteiligen. Das mag vielleicht daran liegen, daß der Geist eines Akkordarbeiters besser gebildet ist. Erfordert auch ihre Arbeit viel Aufmerksamkeit und Anteilnahme, so ermöglicht doch das ständige Wiederholen von Verrichtungen nicht selten, die Gedanken während der Arbeit schweifen zu lassen. Sie unterhalten sich also, während die Akkordarbeiter — durch ihr Allein- und Vertieftsein — eher denken. B. W.-R.

Gedanken,

die in vielem der Frage nahekommen.

Rein sachlich betrachtet muß ich den Ausführungen im Artikel „Ist Akkord Mord?“ beipflichten. Akkordlohn ist eine ungesunde Einrichtung. Besonders vom Standpunkt der Aufwärtsentwicklung der Arbeiterchaft aus gesehen. Beschäftigung im Akkord weckt nicht gerade die besten Eigenschaften. Das konnte ich persönlich erfahren. In meiner Heimat wird in jedem Betrieb im Akkord und im Zeitlohn gearbeitet. Es kommt nun vor, daß einzelne Akkordverdienste verschiedene Stundenlohnverdienste nicht wenig überholen. Trotzdem die Erziehung nicht allgemein ist, wird sie aber in der Dessenlichkeit als solche breitgemacht. Dadurch werden oft die Zeitlohnbeschäftigten zu unrecht gegen die Akkordlohnarbeiter aufgebracht. Das geht manchmal so weit, daß dieses in Gleichgültigkeit, ja Abneigung gegen den Verband bzw. in falsche Sparsamkeit ausartet. „Unsere paar Pfennige langen gerade zum Notwendigsten; für den Verbandsbeitrag bleibt nichts übrig.“ Sie sind nicht selten aus Kleinmut kommende Antworten und die Folgen: Nun es mangelt da eben an der organisatorischen Geschlossenheit, die gerade beim Herausbringen der Stundenlöhne dringend geboten ist, weil hierbei viel größerer Widerstand beim Unternehmertum zu überwinden ist, als bei dem Aufbessern von Stücklöhnen für die eine oder andere Arbeit.

Nicht völlig kann ich mit der Auffassung übereinstimmen: Die Akkordarbeit zwingt den Schaffenden ganz in ihren Bann. Gibt es in unserer heutigen Zeit wirklich einen solchen Unter-

schied zwischen der Wirkung von Akkord- und Stundenarbeit? Ich sage nein. Wenn ich durch die öl- und dunstgeschwängerten Spinnjale gehe und sehe die meist noch jungen Menschen hinter den Maschinen herlaufen, oder ich sehe die Frauen an den Borrichtemaschinen in ihren überstränkten Kleidern hantieren, oder ich gehe in den klappernden Weßsaal, wo der Arbeiter sein eigenes Wort nicht versteht, oder verspüre die Backofenhitze der Trockenräume, überall nehme ich eine aufreibende, die Gesundheit schädigende Tätigkeit wahr.

Gewiß mag das Akkordsystem hier noch übersteigernd wirken. Aber es ist nicht die Ursache. Sie liegt mehr in den Tätigkeiten überhaupt und dann in den Bedingungen, unter denen diese ausgeübt werden. Auch was das Kriechertum und Schmarotzertum anbelangt, glaube ich, daß es mit dem Lohnsystem nicht viel zu tun hat. Das hängt meiner Ansicht nach mit der persönlichen und moralischen Auffassung des einzelnen zusammen. Wenigstens habe ich Kriechertum, sowohl bei den Akkord- als auch bei den Zeitlohnarbeitern gefunden. Immerhin bleibt es aber dabei, wenn es gilt, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, sind die Akkordarbeiter nicht die letzten, die dafür eintreten und den Kampf aufnehmen. Zugleich aber stellen sie auch hierfür die Betriebsvertrauensleute, und das sind bis jetzt noch nicht die bequemsten Menschen für die Arbeitgeber gewesen.

Uebertrieben halte ich noch die Behauptung: Die Akkordarbeit bedingt, daß die Frauen so wenig aktiv am Gewerkschaftsleben teilnehmen. Die Frauen selbst in ihrer Wesensart sind es, die sich zurückhalten. Für sie gilt leider noch jede Stunde, die sie nicht mit ihrer Hände Arbeit ausnützen, als verloren. Zugleich wird von ihnen der Wille des Mannes noch viel zu sehr als der allein maßgebliche angesehen, gestiftet natürlich von der Auffassung vieler Männer, daß die Frau in ihrer erwerbsfreien Zeit kein anderes Interesse zu kennen hat, als das der Hausarbeit, oder, wenn es sich um ein Jungmädchen handelt, daß es sich ein wenig hübsch macht, daß es lebenswürdig und allenfalls noch fleißig ist. Keinesfalls bestehen aber auffällige Sonderbemühungen, die Frauen für den Gleichberechtigungskampf ihrer Klasse zu interessieren und bereit zu machen. Aufklärung, Werbearbeit aber so, daß es der einfach Denkende auch erfährt und begreift, ist also das beste Mittel, um auf dem Wege der Organisationsfähigkeit alles Schädliche an Arbeitsbedingungen und alles Unbrauchbare im Zusammenleben der Menschen zu beseitigen.
E. P. — I.

Zur Frage „Ist Akkord Mord?“

Es ist gut, daß einmal diese Frage der Kollegenschaft zur Diskussion zur Verfügung steht und ich will auch meine Erfahrungen hierzu zum Besten geben. Ich arbeite im Posamentenfach und muß sagen, ich ergriff mit Lust und Liebe und Begeisterung diesen Beruf. Aber meine Illusion wurde sehr bald zerföhrt, als ich merkte, daß die Unternehmer es sich zur ganz besonderen Methode machten, bei einem Mehrverdienen der Arbeiter unter irgendwelchen Vorwänden den Lohn für die gefertigten Waren zu kürzen. Sobald irgendein Kollege durch ganz besonderen Fleiß — sogenanntes Wühlen — und Geschicklichkeit einen höheren Verdienst erzielte, als wie vorgehen, sofort nahte das Gespenst der Lohnreduzierung. Nur ein Fall: Ein Wertmeister erhält Auftrag, einen neuen Artikel zu mustern, den Preis anzugeben und die täglichen Liefermöglichkeiten festzustellen. Der Arbeitgeber hatte gegen das Resultat nichts einzuwenden. Ein Kollege erhielt dann einen größeren Auftrag in dieser Arbeit. Derselbe überschritt nun die vom Wertmeister berechnete Liefermöglichkeit. Folge: „Lohnabbruch — weitere Vergrößerung des Lieferquantums.“ Nach nicht allzulanger Zeit weiterer Lohnabbruch, bis allmählich der Artikel eine Lohnreduzierung von mehr als 50 Proz. erfuhr.

Ein jeder Kollege kann sich nun leicht vorstellen, daß ein Arbeiter unter solchen Verhältnissen alles andere, nur kein Arbeiten mit menschlichen Bedingungen ist, um nur annähernd den Tariffatz zu erreichen und die Ware nur halbwegs annehmbar herzustellen. Was hilft es, der Lohn ist herunter und alle Kollegen müssen mit, ob sie wollen oder nicht und der Arbeitgeber bekommt durch das erzielte Arbeitspensum eine gute Waffe in die Hand, um eine Lohnaufbesserung unmöglich zu machen. Sind die Kollegen alle organisiert, so geht oft der Mut nur eben bis zur Organisation, keiner will die Kastanien aus dem Feuer holen und das Ende vom Liede ist Füglosigkeit.

Und so ist wirklich Akkord — „Mord“ unter den heutigen Verhältnissen und macht dem Kollegen seinen Beruf nicht zum Lebensgenuss, sondern zur Plage. „Arbeit macht das Leben süß.“ für den Unternehmer! Wie können nun diese Zustände geändert werden? Erstens durch straffe Organisation und was noch besser ist, durch Verstaatlichung auch der Textilindustrie. Eine Zentrale im Zentrum der Industrie, bei welcher alle Bestellungen seitens der Kundschaft eingehen und dann wieder an die Betriebe abgegeben werden. Nur eine Musterfabrik für das ganze Reich, für jeden Bezirk nur einen Reisenden, Konkurrenz nur mit dem Ausland, Einfuhr-erlaubnis nur nach Bedarf, überall Vereinfachung. Eine Ansammlung von Arbeitskraft und kostbarem Material könnte gespart werden. Setzt in unsere Wirtschaftsordnung eine einzige große Wirtschaftsversehrung, unter welcher die Arbeiterchaft am schwersten zu leiden hat. R. P. A.

Bulgariens Textilindustrie.

Von Dr. Erwin Behall, Dresden.

Das Alter der bulgarischen Textilindustrie feststellen zu wollen, ist eine Unmöglichkeit. Sicher ist, daß sie sehr alt ist und schon zu Zeiten der Türkenherrschaft eine gewisse Bedeutung besaß. Freilich war sie damals wie überall eine reine Hausindustrie. Immerhin gab es einige kleine Städte in Bulgarien — wie Karlowo und Kalosar —, die damals schon eine recht beträchtliche Erzeugung an groben Stoffen (bulgarisch Chaiak) und Bändern aufwiesen. Die erste große Textilfabrik wurde 1834 in Sliven von der türkischen Heeresverwaltung errichtet. Ihre Produktion diente ausschließlich dem Bedarf der türkischen Armee. Das erste private Unternehmen — in großzügiger Art nota bene — finden wir 1875 in Karlowo, wo Iwan Grozeff, der später einer der bedeutendsten bulgarischen Industriellen wurde, eine Weberei errichtete. Nach Errichtung des selbständigen Bulgariens erregte sich die Textilindustrie der lebhaftesten Förderung durch die Regierung, die im Parlament verschiedene Gesetze zur Förderung dieses Industriezweiges vorlegte. Dank dieser Vorzüge konnte sich die Industrie so entwickeln, daß sie heute innerhalb des bulgarischen Wirtschaftslebens eine überragende Stellung einnimmt.

Zurzeit zählt man in Bulgarien: 36 Wollspinnereien und -webereien (davon 24 kombinierte Betriebe und 12 Spinnereien); 20 Baumwollwebereien und 1 -spinnerei; 6 Seidenwebereien und 4 -spinnereien; 7 Leppichwebereien mit 7 Filialbetrieben; 8 Wirtwarenfabriken; 15 Sortenwäcker- und Passamentierbetriebe; 5 Leinen-, Hanf- und Jutewebereien und 9 Seilerbetriebe.

Hauptstandorte der bulgarischen Textilindustrie sind Sliven und Gabrowo. Allein in Gabrowo sind 27 Textilbetriebe anlässlich; stark vertreten ist die Textilindustrie auch im Handelskammerbezirk Sofia.

Das in der Textilindustrie Bulgariens investierte Kapital dürfte 750 Millionen Lewa betragen (100 Lewa sind etwa 3,30 Mk.). Davon entfallen auf die Wollindustrie 155 150 000 Lewa, auf die Baumwolle 125 263 360, und auf die Leinenindustrie 103 507 075 Lewa. Der Rest verteilt sich auf die übrigen Zweige des Gewerbes.

Die Zahl der Webstühle verteilt sich wie folgt:

Wolle	767	Webstühle mit 15 844 Spindeln
Baumwolle	1277	20 450
Seide	92	—
Seidenspinnereien	80	Bassins
Leppichwebereien	211	Webstühle mit — Spindeln
Leinen, Hanf, Jute	250	1 540
Insgesamt	2 707	Webstühle mit 37 834 Spindeln

Die Löhne in der bulgarischen Textilindustrie sind sehr niedrig: der Durchschnittslohn beträgt 47 Lewa je Arbeitstag. Die niedrigsten Löhne werden in der Leppichindustrie gezahlt — im Durchschnitt 18,70 Lewa, die höchsten in der Seidenindustrie — im Durchschnitt 51 Lewa. Selbst an der inneren Kaufkraft des Lewa gemessen sind das erbärmliche Löhne, die nur gezahlt werden können, weil die Frauenarbeit weit über- all so auch in Bulgarien unterbewertet wird. Dazu kommt noch, daß das gegenwärtige Regierungssystem in Bulgarien den gewerkschaftlichen Zusammenschluß der Arbeiter zu unterdrücken bemüht ist, was die Kampfkraft der zwar bestehenden, aber zurzeit wegen der Militärdiktatur machtlosen Gewerkschaften stark beeinträchtigt.

Tätig sind in der bulgarischen Textilindustrie 7747 Personen, davon 5740 Frauen. Dazu kommt das technische Personal mit 293 Personen und der Verwaltungsapparat mit 380.

Der Rohstoffverbrauch der bulgarischen Textilindustrie hatte im Berichtsjahr einen Wert von 690 960 500 Lewa und ist zum größten Teil ausländischen Ursprungs.

Die Produktion hatte einen Wert von 861 Millionen Lewa. In Gabrowo z. B. gewann man 216 705 Kilogramm Garn und 378 332 Meter Stoff. In Sliven erzeugte man 905 853 Meter. Daneben hat Bulgarien aber noch immer einen recht beträchtlichen Import, wenn auch 1927 schon bedeutend weniger eingeführt wurde als 1926.

Der bedeutendste Zweig der bulgarischen Textilindustrie sind die Wollspinnereien und Webereien. Die innere Entwicklung dieser Betriebe hat in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht; ihre Produktionskapazität ist ständig gestiegen. Die Geschäftslage war im allgemeinen befriedigend, doch wären die Umstände unzweifelhaft größer gewesen, wenn der Industrie größere Mittel zur Verfügung gestanden hätten, um die Kreditwünsche der Kundschaft zu befriedigen. In technischer Hinsicht hat die Wollindustrie sich dem Zuge der Zeit angepaßt und neuerdings auch Stoffe auf den Markt gebracht, die dem verwöhnten Geschmack angepaßt sind. In Sliven haben die Textilindustriellen und der Staat eine Weberschule eingerichtet, in der Vorarbeiter und Werkmeister ausgebildet werden; allerdings wird die Baumwollspinnerei in dieser Fachschule nur sehr nebenbei behandelt, das Unternehmen dient in erster Linie den Interessen der Wollwebereien.

Die Baumwollindustrie Bulgariens verarbeitet zu einem geringen Teile auch heimische Baumwolle. Seit einer Reihe von Jahren wird Baumwolle im Marizatal mit gutem Erfolge angebaut, doch nicht enuferrn in ausreichenden Mengen, um den Bedarf der Industrie zu befriedigen. So erntete man im Jahre 1926 nur 6800 Doppelzentner. Die bulgarische Regierung ist bemüht, den Baumwollanbau nach Kräften zu fördern, zumal die klimatischen Vorbedingungen günstig sind. Die Entwicklung der bulgarischen Baumwollindustrie hält mit dem Tempo der Wollindustrie Schritt. 12 557 707 Meter Baumwollstoffe wurden erzeugt, die einen Wert von 321 177 571 Lewa hatten. Die Baumwollwebereien sind heute in Bulgarien fast ausschließlich moderne Großbetriebe, sie sind allein in der Baranar Fabrik 900 Arbeitnehmer an 600 Webstühlen tätig. Was die Geschäftslage in Baumwollwaren angeht, so fehlt es an einer großzügigen Produktion moderner Baumwollstoffe wie Perkal, Popeline, Belours, bedruckten Stoffen usw. Rähgarn wird in nicht ganz ausreichenden Mengen in Bulgarien erzeugt, doch nehmen die beiden in Frage kommenden Fabriken bereits Erweiterungen vor.

Für die Seidenindustrie sind die Zukunftsaussichten recht günstig. Die Seidenherzeugung in Bulgarien nimmt dauernd zu — nicht ohne daß der eifrigen Förderung der Seiden- herzeugung durch das Landwirtschaftsministerium. Die Seidenspinnereien können ausschließlich heimische Seiden- fäden verwenden.

entpulpen und so der Volkswirtschaft beträchtliche Werte zu führen. Die Produktion der Seidenwebereien hatte einen Wert von 13 735 678 Lewa. Zwar wird immer noch Seide in größeren Mengen eingeführt, doch scheint binnen kurzem die heimische Industrie den Bedarf voll decken zu können. Die größten Schwierigkeiten bietet der Mangel an gelernten Facharbeitern; daher die verhältnismäßig hohe Entlohnung. (Verhältnismäßig — gemessen an den an sich zu niedrigen Löhnen). Uebrigens müssen sämtliche Seidenstoffe ins Ausland — Deutschland — zum Färben und Appretieren geschickt werden.

Die Leppichindustrie mit den Hauptstandorten Panagurichte, Kotel und Tschipromig leidet unter der Konkurrenz der Türkei und Griechenlands, so daß sie nicht exportfähig ist. Sie zahlt daher sehr schlechte Löhne und ist nur existenzfähig an Plätzen, wo mangels anderer Industrie die Frauen froh sind, wenn sie diese Schandlöhne bekommen.

Passamentereien werden erst verhältnismäßig kurze Zeit in Bulgarien hergestellt; berühmt sind die bulgarischen Filigranarbeiten.

Die Leinenwebereien sind wenig entwickelt, weil der gesamte Bedarf an Fäden aus dem Auslande bezogen werden muß; es sind das jährlich etwa 250 000 Kilogramm. Zurzeit wird in Bulgarien eine große Jute- und Leinwandweberei gebaut.

Die Tritolagenindustrie ist in ganz Bulgarien eine reine Hausindustrie. Allerdings gibt es auch acht industrielle Betriebe; daneben bestehen noch vier Genossenschaftsfabriken. Aus dem Auslande beziehen die Tritolagenhersteller allem Kunstseide, die sie dann weiterverarbeiten.

Das Gesamtbild, das die bulgarische Textilindustrie wirtschaftlich betrachtet, dem Beobachter bietet, ist ein durchaus erfreuliches. Im allgemeinen wird in allen Betriebsbetrieben voll gearbeitet, vielfach sogar mit Überstunden. Der bulgarische Fabrikant ist bestrebt, seiner Kundschaft gute Waren zu bieten, der bulgarische Arbeiter ist sehr fleißig und intelligent. Wenn die bulgarische Textilindustrie der beinahe bedeutendsten Industriezweig des Landes ist, so verdankt das nicht zuletzt der Arbeit der tüchtigen und ehrlichen Volkses, das unter den Balkanvölkern eine Sonderstellung einnimmt, eine Stellung, um die Bulgarien von manchen seiner Nachbarländer beneidet wird.

Arbeitsrechtliches. Erzwingt die Wahl einer Betriebsvertretung.

Bisher bildeten die Lücken im Betriebsrätegesetz die Hauptursache des Vorhandenseins einer bedenklich großen Anzahl vertretungsloser Betriebe. Diejenigen Arbeitgeber, die sich dem Betriebsrätegedanken gegenüber ablehnend verhalten, nützen die Mängel des Gesetzes weitest gehend zu ihren Gunsten aus und sabotieren das ihre Allmacht im Betriebe beschränkende Betriebsrätegesetz nach jeder Richtung hin. In der Praxis hat es sich schon gezeigt, daß ein solches Vorgehen seine Wirkung verfehlt und das Betriebsrätegesetz besonders gut funktioniert, wenn die Arbeiterschaft den verschiedenen Willen zeigt, ihre gesetzlichen Rechte wahrzunehmen und durch straffe Organisation den gewählten Betriebsvertretungen die Kraft zur Entfaltung gibt.

Überall, wo ein schlechtes Organisationsverhältnis vorherrscht, wirken sich die Mängel im Betriebsrätegesetz auf die Belegschaft besonders schädlich aus. Die Arbeiterschaft sollte nach achtjährigem Bestehen dieses Gesetzes sich dessen bewußt sein, daß sie sich freiwillig der Unternehmerwillkür preisgibt, wenn sie auf ihre von den Gewerkschaften unter Aufwendung größter Opfer erkämpften Rechte verzichtet. Es ist nämlich zu beachten, daß in denjenigen Betrieben, wo eine Betriebsvertretung nicht gewählt worden ist, der Arbeitgeber in der Anordnung irgendwelcher dem Wohle der Arbeiterschaft durchaus nicht dienender Maßnahmen völlige Freiheit hat. Er kann beispielsweise das Mitbestimmungsrecht der Belegschaft bei der Ausgestaltung der Arbeitsordnung, bei der Errichtung von Betriebskrankenkassen, bei der Kündigung von Arbeitnehmern usw. völlig ausüben. Der Arbeiterschaft geht neben anderen Vorteilen vor allen Dingen das Einspruchsrecht gegen ungerechtfertigte Kündigungen verloren, während in Betrieben mit Betriebsrat unbillige Kündigungen mit größter Aussicht auf Erfolg angefochten werden können. Nicht selten werden den ungerechtfertigterweise gekündigten Arbeitern bedeutende Entschädigungssummen, oftmals bis zu 1000 Mk. und darüber, zugesprochen. Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte dürfte es keinen Betrieb geben, in dem die Belegschaft die Wahl einer Betriebsvertretung ablehnt.

Um auch den Belegschaften, die die Errichtung einer Betriebsvertretung unbedingt wünschen, aber in ihrem Bestreben durch das Verhalten des Arbeitgebers gehindert werden, die Wahl einer Betriebsvertretung zu ermöglichen, hat der Gesetzgeber eine bedenkliche Lücke des Betriebsrätegesetzes nun endlich ausgefüllt. Bekanntlich lag es bisher in dem Ermessen des Arbeitgebers, ob er eine Betriebsvertretung in seinem Betriebe errichten will oder nicht. Es fehlte an einer rechtlichen Handhabe, den widerstrebenden Arbeitgeber zur Erfüllung der ihm in § 23 Absatz 2 B.R.G. auferlegten Verpflichtung zur Bestellung eines Wahlvorstandes zu zwingen. Der § 99 B.R.G., der denjenigen Arbeitgeber, der seiner Pflicht aus § 23 Absatz 2 B.R.G. nicht nachkommt, mit Strafe bedroht, hatte deshalb keine Wirkung, weil er die Erstattung der Strafanzzeige ausschließlich der Betriebsvertretung auftrug, die aber in derartigen Fällen überhaupt nicht existierte. Dieser auf die Dauer unhaltbare Widerspruch ist durch die Novelle zum Betriebsrätegesetz vom 28. Februar 1928 aufgehoben worden. Nunmehr ist den Gewerbeaufsichtsbeamten die Befugnis zugesprochen worden, die Strafanzzeige gegen den Arbeitgeber bei der Staatsanwaltschaft einzureichen.

Die Ergänzung des § 99 Absatz 5 B.R.G. ist zweifellos von großer Bedeutung, sie ist aber nicht geeignet, den oben näher gekennzeichneten Zustand abzustellen, weil der Arbeitgeber immer noch die Möglichkeit hat, durch Bestellung der drei ältesten zur Bekleidung eines solchen Amtes regelmäßig ungeeignetsten Arbeitnehmer zum Wahlvorstand, von denen er von vornherein weiß, daß sie die Wahl nicht einleiten und durchführen werden, die Wahl zu verhindern. Aus dieser Erwägung heraus hat der Gesetzgeber in der bereits genannten Novelle dem Wortlaut des § 23 B.R.G. folgende Fassung gegeben:

„Der Betriebsrat hat spätestens 4 Wochen vor Ablauf seiner Wahlzeit mit einfacher Stimmenmehrheit einen aus drei Wahlberechtigten bestehenden Wahlvorstand und einen der Gewählten zum Vorsitzenden zu wählen. Dabei sollen Minderheiten nach Möglichkeit berücksichtigt werden.“

Kommt der Betriebsrat seiner Verpflichtung nicht nach, so hat der Arbeitgeber einen aus den drei ältesten wahlberechtigten Arbeitnehmern bestehenden Wahlvorstand zu bestellen, in dem in Betrieben mit Arbeitern und Angestellten beide Gruppen vertreten sein müssen. Der Wahlvorstand bestimmt seinen Vorsitzenden selbst.

Kommt der Arbeitgeber seiner Verpflichtung aus Abs. 1 nicht nach, so bestellt auf Antrag eines oder mehrerer wahlberechtigter Arbeitnehmer oder auf Antrag einer wirtschaftlichen Vereinigung der Arbeitnehmer der Vorsitzende des Arbeitsgerichts einen Wahlvorstand aus den wahlberechtigten Arbeitnehmern. Antragsberechtigt ist auch der Gewerbeaufsichtsbeamte oder, sofern der Betrieb nicht der Gewerbeaufsicht unterliegt, die von der obersten Landesbehörde bestimmte Behörde.

Die Vorschriften der Absätze 2 und 3 gelten entsprechend, wenn ein Betrieb neu errichtet wird oder wenn die für die Errichtung eines Betriebsrats vorgeschriebene Mindestzahl von Arbeitnehmern erreicht wird.

Die Wahl ist durch den Wahlvorstand unverzüglich nach seiner Bestellung einzuleiten und soll spätestens nach 6 Wochen stattfinden. Kommt der Wahlvorstand seiner Verpflichtung nicht nach, so ernennt ihn der Vorsitzende des Arbeitsgerichts auf Antrag eines oder mehrerer wahlberechtigter Arbeitnehmer durch einen neuen Wahlvorstand.“

Trotz dieser klaren Fassung des neuen § 23 B.R.G. verfuhr die Arbeiterschaft, ihre Sabotage gegen die Errichtung einer Betriebsvertretung fortzusetzen. Wir machen an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß sich die Arbeiter auch dort, wo der Arbeitgeber einen aus von ihm erwählten Personen bestehenden Wahlvorstand bestellt hat und dieser Wahlvorstand entweder die Einleitung der Wahl nicht vornimmt oder die Übernahme des Amtes überhaupt ablehnt, den Anspruch auf Errichtung einer Betriebsvertretung noch nicht verwirkt haben. Nach einer Entscheidung des Arbeitsgerichts in Dresden vom 3. Mai 1928, Aktenzeichen 1 Arb. B. 52/28 Nr. 5, hat der Arbeitgeber den Versuch, einen Wahlvorstand zu bilden, so lange fortzusetzen, bis zweifelsfrei feststeht, daß sich kein Arbeitnehmer des Betriebes zur Amtsübernahme bereit findet. Diese für die Arbeiterschaft recht ungünstige Entscheidung wurde von der Firma im Wege der Rechtsbeschwerde angefochten. Das hierfür zuständige Landesarbeitsgericht in Dresden hat aber durch Beschluß vom 8. Juni 1928, Aktenzeichen: Arb. R. B. 4/28, die Beschwerde als unbegründet zurückgewiesen und sich der Auslegung des Arbeitsgerichts angegeschlossen. Zur Information für alle an der Errichtung einer Betriebsvertretung interessierten Arbeiter geben wir nachstehend die Entscheidungsgründe wieder:

„Der Deutsche Textilarbeiterverband, Filiale Dresden, hat bei dem Arbeitsgericht Dresden den Antrag auf Bestellung eines Wahlvorstandes für die Betriebsratswahl bei der oben genannten Firma gestellt mit der Begründung, daß die Firma zweimal vergeblich einen Wahlvorstand bestellt habe, da der bestellte Wahlvorstand jedesmal die Annahme des Amtes ablehnte, und daß die Firma dem Ersuchen der Arbeiterschaft, zum drittenmal einen Wahlvorstand zu bestellen, nicht nachgekommen sei. Der Arbeitsgerichtsprotokolle hat dem Antrage stattgegeben.“

Die hiergegen von dem genannten Firma formgerecht und rechtzeitig erhobene Rechtsbeschwerde ist unbegründet. Wenn die Firma geltend macht, daß sie entgegen der Feststellung des angefochtenen Beschlusses nicht zwei-, sondern dreimal einen Wahlvorstand bestellt habe, der jedesmal die Annahme des Amtes abgelehnt habe, so liegt diese Rüge auf dem Gebiete der tatsächlichen Feststellungen, die der Nachprüfung im Rechtsbeschwerdeverfahren entzogen sind (§ 86 Abs. 1 des A.G.). Die weitere Rüge, das Arbeitsgericht habe den § 23 des Betriebsrätegesetzes unrichtig angewendet, insofern es angenommen habe, die Firma habe die ihr obliegende Verpflichtung zur Bestellung eines Wahlvorstandes durch den zweimaligen erfolglosen Versuch nicht ordnungsgemäß erfüllt, ist nicht begründet. Wenn das Arbeitsgericht in Ausübung des ihm obliegenden richterlichen Ermessens zu der Überzeugung gelangt ist, daß die Firma durch die zweimalige vergebliche Bestellung eines Wahlvorstandes noch nicht alles getan habe, was von ihr billigerweise verlangt werden konnte, so kann ein Rechtsirrhum hierin nicht gefunden werden. Auch nach Ansicht des Landesarbeitsgerichts ist die Mühe, die für die Firma mit der Bestellung eines Wahlvorstandes verbunden war, so gering, daß ihr eine mehr als zwei- oder dreimalige Wiederholung des Versuches wohl angezogen werden kann. Wenn die Firma sich darauf beruft, es habe ihr nicht zugemutet werden können, sich in Widerspruch zu den Wünschen ihrer Stammbesellschaft zu setzen, so ist dem entgegenzusetzen, daß sie den Wünschen desjenigen Teiles ihrer Belegschaft, die das ihnen gesetzlich verbriefte Recht auf eine Betriebsvertretung verwirklicht sehen wollte, ebensoviele Rücksicht schuldete wie der übrigen Belegschaft, die auf eine Betriebsvertretung kein Gewicht legte, die aber doch durch das Vorhandensein einer solchen in ihren Rechten nicht verkürzt wurde. Wenn schließlich die Firma rügt, daß der Arbeitsgerichtsprotokolle nur Arbeiter und nicht auch mindestens einen Angestellten zu Mitgliedern des Wahlvorstandes bestellt habe, so ist dem entgegenzusetzen, daß § 23 Abs. 3 des Betriebsrätegesetzes im Gegensatz zu § 23 Abs. 2 eine Vorschrift, wonach beide Gruppen im Wahlvorstand vertreten sein müßten, nicht enthält.“

Nachdem wir vorstehende Entscheidung zur Kenntnis gebracht haben, müssen die Arbeiter in vertrittungslosen Betrieben unbedingt um die Errichtung einer Betriebsvertretung besorgt sein. Lehnt der Arbeitgeber die Bestellung eines Wahlvorstandes ab, dann empfiehlt es sich, die Ortsverwaltung aufzufordern, daß sie beim Arbeitsgericht die Bestellung eines Wahlvorstandes beantragt. Zweckmäßigerweise werden dem Antrage die Namen der für den Wahlvorstand geeigneten Personen beigefügt.



Für unsere Jugend

Revolutionäre Jugend. Erziehungsfrage — eine harte Nuß.

„Oho, nur nicht so stürmisch, würde mein alter Onkel Eusebius, auf den ich große Stücke halte, sagen. Onkel Eusebius? Wie — Eusebius? Ein Mensch mit einem solchen Namen, denkt mancher vielleicht, der das liest — was kann mit dem los sein. Dieser Name war noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts gebräuchlich. Wer ihn trägt, muß also aus dieser Zeit stammen. Also ein steinalter Herr mit einer steinalten Meinung. So ... und heute haben wir zwanzigstes Jahrhundert! Weshalb, um Gottes willen, erwähnt man noch einen solchen Mann, der, ganz natürlich, „Oho“ ruft, wenn von revolutionärer Jugend die Rede ist? — Na ja, ich halte eben den alten Onkel für einen beachtenswerten Menschen, der unsere Zeit vollkommen begriffen hat. Er liebt es zwar, hin und wieder Rückblicke zu halten, sagt aber durchaus nicht immer den bekannten Spruch: „Damals war's doch schöner, und die Jugend war bescheidener.“ Es wird übrigens noch Gelegenheit sein, seine Ansichten im weiteren Verlaufe dieser Ausführungen näher kennen zu lernen, und Sie würden sich wundern: mein alter Herr kennt unsere Zeit.

Sie werden übrigens jetzt öfters an dieser Stelle Dinge zu hören bekommen, mit denen Sie sich — vielleicht — noch nicht allzusehr beschäftigt haben. Man hat an andere Sachen zu denken, werden Sie sagen. Jugendfragen, Jugendprobleme? Man hat seine Pflicht getan, wenn man sich mit seinen Kindern bis zur Schulentlassung beschäftigt und sie dann dem Erwerbsleben zuführt; sie sollen nun allein fertig werden, uns hat auch von da ab niemand mehr geholfen, sagt man. (Mein Onkel Eusebius würde hier schon den Kopf schütteln!) — Ja und dann kann es passieren, daß die Alten und die Jungen verschiedene Wege gehen und einander nicht mehr verstehen.

Man denke an die Prozesse in der letzten Zeit, in denen gegen Jugendliche verhandelt worden ist. Nun lebt ja die arbeitende Jugend bedeutend freier und selbständiger; das bringt schon ihre ganze Klassenlage mit sich. Aber auch sie kann der Hilfe der Älteren nicht entzogen; deren Erfahrungen und Erkenntnisse können ihnen nützlich sein. Dabei ist aber auf eins hinzuweisen: der Ältere versucht oft, seine Erfahrungen, die er in einer ganz anderen Zeit gemacht hat, dem Jüngeren aufzudrängen, ohne zu prüfen, ob sie heute noch im selben Maße nützlich sind. So wäre es wohl nicht mehr am Platze, wenn eine besorgte Mutter ihren der Schule entwachsenen Kindern nicht gestatten würde, allein mit den Jugendgruppen der proletarischen Organisationen auf Fahrt zu gehen — nur weil sie vielleicht zu ihrer Zeit eine solche Art, die Freiheit ohne Aufsicht der Eltern zu verbringen, nicht getannt hat. Unsere Zeit verlangt selbständige Menschen.

Aber ehe diese Menschen sich in voller Ungebundenheit und Freiheit bewegen können, ohne dabei Schaden zu nehmen, müssen sie genügend gefestigt sein.

Das geschieht aber nicht dadurch, daß sie vollständig am Gängelbande der Älteren liegen, aber auch nicht, daß sie ohne jegliche Stütze sich selbst zu erziehen suchen. Erst das gemeinsame Zusammenarbeiten führt zu einem schönen Ziele.

Jugendpflege und Romantik.

Eines Tages kam Onkel Eusebius zu mir und drückte mir eine Zeitschrift in die Hand, in welcher sich die verschiedensten Jugendverbände ein Stellbilden gaben. Es war sehr nett zu lesen, wie diese und jene Vereinigung entstanden war, welche Ideale sie vertrat und wie sie mit ganz neuen Mitteln, die den Gründern meistens noch nicht ganz klar waren, einen neuen Menschentyp schaffen wollte. In die Programme und Leitsätze war mitunter viel überflüssiges Zeug hineinverwoben worden. So wurde dem Vereinswimpel (er durfte nicht vergessen werden!) besondere Sorgfalt zugewendet, ebenso wichtig war das Vereinsabzeichen, und dann gab es noch für verschiedene Altersklassen besondere äußerliche Unterscheidungen. Also: „Das Zeichen der Jungenschaft ist Pflug und Speer. Jede Gruppe führt das Zeichen im Wimpel. Ferner trägt es jeder Junge im Halsstuchring oder auf der Hemdschleife, der nach Reife und Bemährung selbständig mittragender Verantwortung für wert und fähig erachtet wird und mindestens ein Alter von 14 Jahren erreicht hat. (Man beachte das Deutsch!) — Die Verteilung des Zeichens soll an die Erfüllung bestimmter Bedingungen gebunden sein, die jede Gruppe selbständig festsetzen kann. Einzelnen Jungen oder Gliedern der Jungmannschaft, deren Dienst der Jungenschaft gelten soll, kann der Reichsführer das Recht zum Tragen des Zeichens verleihe.“

„Das ist ja eine gloriose Spielerei,“ sagte ich. Und weil ich keine kraßen Ausdrücke liebe, fügte ich nur noch hinzu: „Höherer Blödsinn!“

Onkel Eusebius hab abwehrend die Hände. „Das darfst du nicht sagen. Du mußt nach der Ursache, weshalb man so etwas macht, fragen. Solche äußerlichkeiten ziehen erst einmal Mitglieder an, wie das Licht die Motten. Und dann spornen kleine Vorrechte innerhalb des Kreises die einzelnen zu besonderer Fähigkeit an. Das wäre das eine. Und jetzt blättere einige Seiten weiter und lies die angekreuzten Stellen. Ich bin neugierig, was du dazu sagen wirst.“ (Mein alter Onkel Eusebius ist neugierig, hört, hört!)

Da wurde das Zusammengehen zweier Wandervogelkreise geschildert, Männlein und Weiblein, die zuerst religiös stark ausgeprägt waren, aber da jede ein früheres Kind von

Wandervogelstum her durch ihre Reihen und brang auch zu uns durch. Der Verkehr zwischen den beiden Kreisen wurde immer reger, man düzt sich, zuerst zwar noch schüchtern, traf sich im gemeinsamen Nest und schloß sich nach jener ersten Tagung ... zu einem gemeinsamen Kreise zusammen.“

Meine Stimme vibrierte vor Rührung, als ich weiter las: „Von jetzt ab waltete in allen Kreisen jene erste Begeisterung, die fast ein seliges Taumeln war in eine wunderbar fremde und doch so vertraute Welt. Schön waren die Stunden, in denen man auf dämmernder Wiese barfuß und mit fliegenden Böpfen tanzte, um danach unter dem weiten Sternenhimmel bis alten Liedern zu singen oder den Märchen zu lauschen, die irgend jemand mit leiser Stimme erzählte. Ein typisches Merkmal jener Zeit und zugleich der sicherste Beweis für die vielumstrittene Echtheit ihrer Romantik ist, daß

Der Zweck unserer Jugendbeilage



nirgends, die Frage nach dem Wo zu und Wohin laut wurde, sondern daß alles selbstverständliches und ursprüngliches Leben war, das hier abseits von der Welt dahinrauschte.“

„Dies nur weiter,“ sagte Onkel Eusebius, als ich innehielt. „Die Verfasserin ist mir sehr sympathisch, denn sie berichtet rückhaltlos über eine Periode in der Entwicklung, der sie nun entwachsen ist. Der Aufsatz ist sehr lehrreich.“

Einmal wurde uns in einem Ferienlager mit unvergleichlicher Betonung aus einem neu erschienenen Buche Liebhards vorgelesen: „Ein junges Mädchen ist ein Feingebilde, worauf wir alle ohne weitere Bemühungen in der nächsten Zeit als Feingebilde unter den Menschen einhergehen.“ „Nun, warum hältst du schon wieder an?“ bekam ich zu

Aber sage mir: muß die Arbeit, die in den proletarischen Jugendorganisationen geleistet wird, dahin zielen, die Romantik, das weltabgewandte Träumen, von Anfang an auf ein Mindestmaß herabzudrücken? Tatsächlich, so muß es sein. Freilich sollen unsere Mädel und Burschen wandern, und mögen auch über grüne Wiesen tanzen; aber sie sollen nie einen Augenblick den darauffolgenden Arbeitstag vergessen. Kurz und gut, der Sinn für die Wirklichkeit muß in ihnen geweckt werden. Denn der Sozialismus muß eine Welt, deren Eroberung hart und mühselig ist.“

Unterhaltung mit einem Mummelgreis.

Vor kurzem erklärte mir ein griesgrämiger alter Kerl, den ich in einem vollen Eisenbahnabteil traf, daß es eine Schande sei, die Jugend so frühzeitig mit Politik zu vergiften. Was muß heute organisiert sein, aber wozu? Könnte man den jungen Leuten, die man in die Parteien und die Gewerkschaften losse, nicht etwas Zeit lassen, damit sie das Leben erst einmal ordentlich kennen lernen?

„Wissen Sie,“ sagte ich, „es scheint alles schon richtig zu sein, was Sie da sagen, aber Quatsch ist es doch.“ (Mein Reisegefährte war so entrüstet, daß er aus dem fahrenden Zug springen wollte. Aber da Türen und Fenster belagert waren, gab er es auf und hörte am Ende wieder ruhig zu.)

„Sie räumen doch ein, daß die arbeitende Jugend sehr früh Gelegenheit hat, das Leben, und zwar meist nur seine dunklen Seiten, kennenzulernen. Die jungen Arbeiter, und Arbeiterinnen müssen sich, kaum der Schule entwachsen, meistens ihr Brot verdienen; kein Mensch schenkt ihnen etwas. Die Unternehmer sehen in ihnen nur billige und willige Ausbeutungsobjekte. Arbeitszeit, Arbeitsverhältnisse, Lohn, die Art der Behandlung — alles hinge vom Unternehmer ab, wenn sie sich um nichts kümmern würden. Die gleichaltrigen Kinder der besitzenden Klassen haben es freilich nicht nötig, sich über solche nüchternen Dinge den Kopf zerbrechen. Soll nun die arbeitende Jugend sich völlig gleichgültig verhalten und sich damit vertrösten, daß es ja noch ältere Kollegen und Kolleginnen gibt, die den Weg zur Organisation gefunden haben und nun für die anderen die Kastanien aus dem Feuer holen, wie man so schön sagt? Ich denke doch, daß es auch für die jüngere Generation keine größere Pflicht gibt, als sich so früh wie möglich zu organisieren. Als Mitglieder einer Organisation lernen sie erst, was es heißt, eine größere Freizeit und höheren Lohn herbeizuführen. Sie mögen freilich, da sie noch jung sind, sich zu besonderen Gruppen in der Gesamtorganisation zusammenschließen und ihren kleineren und größeren Interessen, die sie noch besonders bewegen, nachgehen. Sie sehen zum Beispiel hier die Gruppe Burschen und Mädel, die Ihnen ihren Platz beengt, worüber Sie etwas pikiert sind, denn Sie wollen am liebsten ein Abteil für sich allein haben. Diese Jugendgruppe also holt sich Sonntags die Lungen voll frischer Luft und diskutiert Wochentags in den allgemeinen Zusammenkünften über Lohn- und Arbeitszeitfragen.“

Der Griesgram stieg aus, weil er sein Ziel erreicht hatte. Ob ich ihn überzeugt habe, weiß ich nicht, denn Leute von



Aufnahme bei Pommeon a. d. Mosel



Felsen an der Winzsburg bei Cochem

hören, „Nes nur, jetzt kommt noch eine besonders schöne Sache.“

„Ich mußte erst einmal Atem holen,“ entschuldigte ich mich, „bei dieser Lektüre geht einem zu schnell die Luft weg.“ Nun: „Jedoch nicht nur dem Geiste, der in den Werken der Dichter und Mäler lebte, waren wir unterworfen, größeren Einfluß noch hatten einzelne Persönlichkeiten, die neben ihrer einseitig katholischen Einstellung eine geradezu faszinierende Art haben, andere, selbst die kühlfsten, in ihren Bann zu ziehen. Man versammelte sich nur noch bei feierlichem Kerzenschein und sang Marienlieder, die gewiß schön sind, solange man sie als feine, überaus zarte Kunstwerke aus früheren Zeiten singt, die aber unwahr wurden, als wir protestantischen Menschen des 20. Jahrhunderts glaubten, sie mit der Inbrunst der Nonnen und Mönche des 12. Jahrhunderts singen zu müssen.“

Onkel Eusebius nahm mir die Zeitschrift aus der Hand. „Das genügt für heute,“ meinte er. „Ich wollte dir nur einmal ein paar Proben mit dieser hübschen Romantik, die man sie in Jugendpflegevereinen und -bünden bis in die Tageszeitung zeigt, zeigen. Da kann ja auch der Mummel-

seinem Schläge sind meistens verhärtet und sterben einmal an „Unterernährung des Herzens“. Es sind Schwarzschreier aus Prinzip, die an kein Vorwärtsschreiten glauben wollen, die an allem etwas auszusehen haben. Als ich hinterdreinstieg, dachte ich: Wo kämen wir hin, wenn diese Besessenen in der Mehrzahl wären! Aber Wilhelm Busch tröstete mich, wie so oft, auch hier wieder:

„Obgleich die Welt ja sozusagen Wohl manchmal etwas mangelhaft. Wird sie doch in den nächsten Tagen Vermutlich noch nicht abgeschafft.“
Einer vom Jugendsekretariat.

Krefeld. Die Jugendgruppe unserer Ortsverwaltung veranstaltet am 22. Juli einen Familienausflug nach Forstwald. Dasselbst Ballspiel mit Musik und sonstigen Unterhaltungen. Abends um 8 Uhr vom Neuenhof. Die Jugendgruppe erwartet, daß auch die Mitglieder der Ortsgruppe sich an dem Ausflug beteiligen.

Unterhaltung und Wissen

Der erste Mensch.

Es sah der erste Mensch das erste Mal ins Licht
Und seine Augen streiften an die Sterne,
Er sah das ewig Ungewisse nicht,
Er sah hindurch bis in die letzte Ferne.

Ja, seine Sicht war grenzenlos
Und dort, wo Dunkel ist, das uns zerbricht,
Der Gott sich bäumt aus tiefem Weltenschoß,
Sah er sich selbst in sein Gesicht.

Er lächelte, als er sich so erkannte,
Und alles lächelte ihm wieder zu,
Und als er sich zum ersten Male nannte,
Sagte er leise: „Gott, ich bin wie Du.“

Kurt Kläber.

Sensation! Sensation!

In einer Anzeige im „Berliner Tageblatt“ heißt es: „Verbringen Sie Ihre Ferien dieses Jahr in Irland. Die außergewöhnliche Schönheit und Vielfältigkeit der irischen Landschaft ist in der ganzen Welt bekannt. Tausende von ausländischen Besuchern bewundern sie jedes Jahr aufs neue.“

Nach einem anderen Hinweis heißt es weiter: „In Dublin können Sie den Platz besuchen, wo v. Hünefeld, Köhl und Fignaurice ihren großen transatlantischen Flug begannen.“

Oh, das ist etwas für die Spießer aller Länder. Man sieht sie schon stehen, dichtgedrängt und mit offenem Munde und den Worten des Erklärers lauschen: „Meine Herrschaften, Ladies and Gentlemen, Mesdames et Messieurs... hier ist der Platz, auf welchem das große Ereignis seinen Anfang nahm...“ Und der Hauch der Geschichte wird sie streifen, und wenn sie in ihre Länder zurückkehren, die Spießer, denen die irische Landschaft völlig wursch war, die nur ihr Sensationsbedürfnis befriedigen wollten, werden sie erzählen: „Eine kolossal historische Stätte, dieser Flugplatz, und in dem danebenliegenden Restaurant bekommen Sie einen Irish Stew, sage ich Ihnen, nirgends auf der Welt essen Sie einen besseren!“

Körperkultur und Arbeit.

Wir mögen die Auswüchse des Sports unserer Tage verurteilen, daß er da ist und in solcher Weise unter Volk erfaßt, ist von allergrößtem gesundheitlichem Wert. Er bedeutet einen Aufschwung des Leibes aus diesem dumpfen und mechanischen Leben des Tages heraus.

Doch ist die Körperkultur mehr als Gesundheit. Auch der Schönheit des Leibes soll die Körperkultur in Turnen, Sport, Gymnastik dienen, und gerade bei diesem Mißbild und Einstellen des Leibes durch das Arbeitsleben von heute bedeutet die Körperkultur zugleich einen wichtigen Dienst an der Schönheit des menschlichen Leibes.

Es gibt keinen Beruf, der nicht in irgendeiner Weise den Leib schädlich beeinflusst. Bei der großen arbeitenden Masse ist es die ewig gleiche Benützung bestimmter Muskeln im mechanischen Arbeitsleben, die eine Mißbildung des Leibes schafft. Aber auch da, wo die Einpannung in die Maschine noch nicht in dieser Weise

besteht, mißbildet die Arbeit den Leib, und ein erfahrener Arzt kann an der Körperbildung des Menschen den Beruf erkennen. Die gleiche Wirkung zeigen auch die geistigen Berufe, Schwächung der Brust und dergleichen.

Nun ist gewiß die Gesundheit des Leibes von der allergrößten Bedeutung, und doch wird sich als notwendiger Kulturgedanke auch die Forderung immer mehr durchsetzen, daß der Mensch auch der Schönheit seines Leibes zu dienen hat. Und das kann er durch entsprechende Gestaltung der Arbeit selber und durch geeignete Körperkultur außerhalb der Arbeitszeit.

Interessante Untersuchungen haben gezeigt, daß Arbeit des Körpers an und für sich ein ästhetischer Vorgang ist. So haben z. B. Medizinalrat Dr. Wäcker, der der Leiter des Sozialhygienischen Untersuchungsamtes in Frankfurt am Main ist, und Dr. H. Brieger

Die Mutterchaft

ein Grundproblem sozialistischer Politik.

Das Grundproblem des Sozialismus, das strengste Kriterium seiner Politik, ist die gesunde Entfaltung der nächsten Generation. Während der Konservative versucht, mühsam den Weg der Gegenwart zu verfolgen, und mit einem Fuß in der Vergangenheit steht, schreitet der Sozialist stets vorwärts, von der Gegenwart zur Zukunft, zum Ziel seines Weges — zum Menschen von morgen. Die Daseinsberechtigung der sozialistischen Theorie besteht nicht in dem negativen Geist der Revolte gegen das Leid, sondern in der aufbauenden Forderung nach der Entwicklung eines schöneren Menschengeschlechts, edlerer und kräftigerer Männer und Frauen. Die sozialistischen Frauen werden daher auf der Internationalen Frauenkonferenz in Brüssel im August dieses Jahres in ihrer Diskussion über die sozialistischen Forderungen der politischen Arbeiterbewegung für Mutter und Kind eine grundlegende Frage behandeln.

Dr. Marion Philipps, London, Generalsekretärin der Frauenorganisation der britischen Arbeiterpartei.

den nackten arbeitenden Leib medizinisch und künstlerisch betrachtet und dabei gefunden, daß die Arbeit eines geeigneten und geübten Menschen „in den Bewegungen zu immer größerer Klarheit und Reinheit führt“. „Der Anblick gewährt“, so schreibt Dr. Brieger in den „Beröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinverwaltung“, „einen ausgesprochen ästhetischen Genuß.“

So war es also bei „geeigneten und geübten Menschen“. Ungeeignete und ungeübte Kräfte ließen sofort dieses ästhetische Moment vermissen. Es ist bei der Schönheit des Leibes wie in der modernen Kunst, daß das Wahre zugleich das Schöne bedeutet, daß das Sachliche zugleich das Ästhetische ist. Je ökonomischer der Leib arbeitet, um so künstlerischer ist auch die Wirkung. Und der Film, der diese nackten Leiber aufnahm, zeigt, daß die Arbeit bei geschickter Benützung der Muskulatur „an Schönheit der Haltung und Linien-

führung“, um mit Dr. Wäcker's Worten zu sprechen, „in nichts der Schönheit antiker Bildwerke, des Speerwerfers, des Distus-schleuders usw. nachgibt“.

Es ist ein künstlerischer Dienst und damit eine Kulturtat, wenn wir das Arbeitsleben auch von diesem Standpunkte der Schönheitsgestaltung des menschlichen Leibes betrachten. Auch wegen der ästhetischen Gefahr für den Leib muß das Arbeitsleben im Sinne eines künstlerischen Körpergefühls sozial und menschlich geordnet sein.

Arbeitsleistung ist an und für sich eine ästhetische Bildung des Leibes, doch darf sie weder die tätigen Mustern zu einseitig entwickeln, noch den übrigen Leib verkümmern lassen. Die soziale Gestaltung des Arbeitslebens ist damit letzten Endes zugleich eine Aufgabe, die uns die Schönheit lehrt. Und das ist der große künstlerische Sinn von Turnen, Gymnastik, Sport, zugleich ergänzend eingzugreifen in das leibbildende Leben des Berufes, indem individualistische Körperkultur getrieben wird, indem im Sinne dieser neuen wissenschaftlichen Richtung die Körperkultur der Körperbildung des einzelnen und den leiblichen Berufsgefahren des einzelnen angepaßt wird. Die Körperkultur muß jeweils „spezifisch auf die einseitige Bewegung während der Arbeit eingestellt“ sein (Brieger), und da das Leben gerade in den Entwicklungsjahren den Leib wesentlich beeinflusst, so ist auch die Behauptung Briegers berechtigt, „daß während der Lehrzeit — und zwar gerade in diesen Entwicklungsjahren — die Mitwirkung des arbeitsphysiologisch geschulten Arztes notwendig ist“.

Damit hat die soziale Gestaltung der Lebensverhältnisse eine menschenökonomische und künstlerische Bedeutung. Der gesunde Leib schafft nicht nur den gesunden Geist, sondern der gesunde Leib ist auch der schöne Leib. Und warum sollen wir in unserem künstlerischen Suchen und Wollen unseren eigenen menschlichen Leib ausnehmen, dem doch von der Natur solch wunderbare Linien und solch künstlerische Formen ästhetischer Freude gegeben sind? Dr. Gustav Hoffmann.

Arbeitskraft und Lebensdauer.

Trotz der auf das Äußerste gestiegenen Rationalisierung des amerikanischen Wirtschaftslebens und der äußersten Einpannung der menschlichen Arbeitskraft ist die Lebenserwartungsziffer bei einer der größten amerikanischen Lebensversicherungsgesellschaften höher als vor dem Kriege. Dabei sind von den 5 Millionen Versicherten rund 4 Millionen Industriearbeiter. Diese Zahlen werden für den Hochkapitalismus ins Feld geführt. Sie sollen die soziale Harmlosigkeit der Ausbeutung der Leistungskraft beweisen. Aber die Verlängerung der Lebensdauer, durch gutes Einkommen drüben und gute Ernährung erreicht, bedeutet noch nicht Verlängerung der Arbeitsfähigkeit. Nicht das Fristen des Lebens ist der soziale Sinn der Arbeitsgestaltung, sondern die Erhaltung der Arbeitskraft und Lebensfreudigkeit. Aber da haben deutsche Untersuchungen bewiesen, daß gegen das 40. Lebensjahr nach wie vor der „Ania“ in das Leben der arbeitenden Menschen eintritt. Mit 40 Jahren! Allerdings ist das Leben dann noch nicht abgeschlossen, aber mit 40 Jahren hat der Mensch im allgemeinen die Höhe seiner Leistungskraft bereits erreicht.

Der Baldamus und seine Streiche

Roman von D. Wöhrl.

Herausgegeben und zu beziehen durch: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin, Belle-Alliance-Platz. (8. Fortsetzung.)

Wieder schlingerte der Zug die schöne Rheinebene hinunter, wieder schloß sich ein das graue Haus. Geschichte, Erdkunde, Algebra, Harmonielehre und andere Sabberereien waren mir womöglich noch verhafter, als zuvor. Ein Trost wurde mir zwischen Schlaf und Wachen: wenn draußen der Wind durch die Klappen fuhr, glaubte ich die Stimme des geliebten Mädchens zu hören.

In dieser Zeit fiel mir ein Band von Heines „Buch der Lieder“ in die Hand. Ich verschlang es wie eine Offenbarung. Diese wechselliebenden Gedichte drehten meinem Bekümmert den Hahn auf. Soviel Tränen wie damals sind in meinem gesamten Leben nicht wieder vergossen worden. Und noch reichlicher als die Tränen fließen die Verse. Verse von jeder Länge, Verse in jedem Rhythmus. Bald holperten sie, bald stolperten sie, bald jagten sie geschmeidig übers Trommelfell hin. Und eines Nachts redete ich, aus dem Bett gestiegen, allen Erntes den Vollmond an, wenn mir im Leben nur ein einziges Lied gelänge, das mich überdauere und das dann und wann einmal von einem unglücklichen Herzen gejunget oder gesprochen würde, so sei mein Dasein nicht vergeblich gewesen. Diese Schwärmerei, in Worten geäußert, die auch von anderen verstanden werden konnten, blieb nicht lange verborgen. Es war bald in der ganzen Präparande bekannt, daß ich „Spinne“ und Berie mache. Auch Severin erfuhr davon. Da er selber dieser verderblichen Leidenschaft des Wohlklanges frönte, dieser atonischen Onanie, und sich viel darauf einbildete, ein Kenner zu sein, so wollte er meiner Produktion auf den Grund kommen und veranstaltete bei mir unter dem Spitznamen „Alle Berschete“, die er fand, und es waren deren nicht wenige, nahm er mit mir aufs Amtszimmer. Er las sie gründlich, trich viel an und gab sie mir fast wieder zurück. Recht profanenmäßig waren die meisten der Lieder mit einer Note durchsetzt. Das feine feierliche Augen hatte ich mich behüten können, zudem war ich in seiner Meinung noch nicht dadurch gekunt, daß jeder dritte Vers sich auf Liebe oder Liebe oder Herz-Schmerz-allerwärts reimte. Lassen Sie ab von dieser nichtswürdigen Melancholie wegen weiblicher Weisen, von denen Sie zu ihrem Glück heute doch nichts verstehen!“ sagte er zu mir. „Werden Sie sich lieber auf das Wahre, das Gute, das Schöne, auf das Heitere und Besorgnislose! Oder führen Sie ihr Talent, wenn das schon irgendwie gebietet werden muß, in der heiligenlegende spazieren. Es bedarf da noch manches unbedachter zwischen den Buchstaben, was verdient, veröffentlicht zu werden. Aber hören Sie sich vor! Baldamus, junger Mann!“ Von da ab war mir der

Herr Direktor gar nicht mehr gemogen; er fühlte sein Thronlein, das er sich mit seinen Versen gesetzt hatte, durch mich erschüttert. Sobald das Alter über eine gewisse Linie hinaus ist, fürchtet es sich vor der Jugend. Wo er konnte, spürte er mir nach, ich hatte keine ruhige Stunde mehr. Er übte auch immer irgendeine Sache auf, an der etwas auszuweisen war. Bald dies, bald das. Seit geraumer Zeit schon waren ihm meine langen Haare verhaßt. Das sah er aufreißerisch und auflehnisch aus, sagte er, wie ein Zeichen von absichtlichem Herausheben aus der Schar der anderen. Das könne er aber nicht gestatten, daß einer in seinem jugendlichen Leichtsinne zu hoch klettere. Hier auf der Präparande sollten brave Durchschnittsmenschen herangebildet werden, keine solchen zum Mauernrennen. Der Schluß der ausführlichen Rede war, ich müßte mir unbedingt meine zu langen Haare schneiden lassen. Und zwar solle ich sie möglichst kurz tragen, höchstens drei Millimeter. Das verweigerte ich unter der Begründung, ich sei ein Präparand und kein Zuchthäuser. Da beschloß das hohe Kollegium, d. h. Severin, Heder und Wurst, ich müsse mir die Haare schneiden lassen. Ich hätte dazu kein Geld, versuchte ich eine letzte Ausflucht. Da erging der Bescheid, dann geschähe es nötigenfalls auf Anstaltskosten. Von diesem diktatorischen Befehl war ich gar nicht erbaut; das Leben in der Anstalt war mir ohnehin verleidet, und schnell entschlossen packte ich meine Geige, drückte mich in einem unbeachteten Augenblick am Pfortnerzimmer vorbei und raste auf den Bahnhof. Mit dem nächsten Zuge fuhr ich heim. Die Eltern waren zu Tode erschrocken, als ich alles erzählt hatte. Die Mutter brachte ihr Kopfkissen nicht mehr von den Augen weg, und der Vater zog sofort seinen Hügelstrich an und fuhr mit mir die gleiche Strecke zurück, die ich gekommen war. Das waren ungemütliche Stunden!

Das Unglaubliche geschah: Severin nahm mich wieder; natürlich nur mit gekorenem Haar. Dies Zukunftsriechenmüssen war mir schrecklich. Das ganze Beobachtungsregime war ein Ring um meinen Schädel und regelte alles Nare Denken und Wollen ab. Ich lebte wieder dahin in der Dumpfheit aufgefüllter Tage. Erst gegen Fastnacht riß mich mein aufbegehrendes Blut aus meinem Dummern und Zämmern. Mit meinem Betnachbarn, einem Wirtsohn aus Blodsen, überstieg ich nachts die Anstaltsmauer und vergnügte mich in dem lauten Trübel. Aber die ganze Ausgelassenheit schmeckte nicht recht. Weder Konfetti, noch Papierfliegen, noch seidenbestäubte Mädchenbeine. Selbst der beste Wein und der teuerste mundete nur wie abgestandene Limonade: schal. Bei alledem sah immer ein Klumpchen schäbiger Angst im Halse: Hoffentlich geht die Sache nicht schief, sonst bist du reif zu einem Hinauswurf, und der Vater ist imstand und schlägt dich tot, wenn du ein zweites Mal heimkommst. Es ist ein Gotteswunder, daß uns niemand gesehen hat. Wir hatten beide, der Blodsenner und ich, einen Worts-

rausch und kehrten erst heim, als schon halbwegs Tag war. Trotzdem blieb der halbe Hofenboden oben am Stachelbraut kleben.

Nur vor Ostern wurden die Prüfungen für den Uebergang ins Seminar abgehalten. Da sah man auf einer soliden Marterbank. Da wurde einem gar nichts erspart; die Seminarerdinge prüften wirklich auf Herz und Nieren. Ich kam mit Ach und Krach durch und wurde nur probeweise aufgenommen. Die Seminarlehrer waren bereits über mich orientiert, und zwar im Sinne der Heder, Wurst und Severin, und trauten mir keinen Finger breit über den Weg. Ich hatte bei der Ueberlieferung gedacht, hier im Seminar von Grund auf ein neues Leben anfangen zu können, wurde aber getäuscht. Auch hier war ich von allen Seiten eingegängt, eingezwängt, bevormundet und bevater, weit mehr noch als in der Präparande. Dazu Gestimmungsschnüffelei und Seelenpöbele. Ein Enster, wie in einem Zuchthaus.

Das Seminar lag am Ende der Stadt, da wo die hohen Häuserreihen allmählich in kleine, gartenumgebene Villen übergehen. Es war ein langgestrecktes, graugetünchtes Gebäude und sah aus wie ein riesiger Totenbaum. Die kahle Backsteinmauer, die einen spärlichen Park mit spärlichen, kümmerlichen Bäumen einschloß, verstärkte den Eindruck der Debigkeit. Nichts brachte Leben und Farbe in meine engen Tage. In den Unterrichtsstunden selber ewiglich der alte, pedantische Troll. Als auch hier der Direktor — Bibbese hieß der Freundliche — meinen üppigen Haarwuchs bei Gelegenheit beanstandete, ließ ich mir mitten im Winter den Schädel rasieren, glatt wie eine Billardkugel, und die Augsbrauen dazu, so daß ich nachher aussah wie ein importierter Kalmüde. Dieses unverschämte Benehmen schlug dem Falke den Boden aus, und ich wurde noch einen Grad strenger gehalten als zuvor, wurde sogar unter Briefzensur gestellt.

Von meinem Arbeitsplatz aus sah ich eine Villa gegenüber. Zwar fand sie gut an die hundertfüßig Meter weit ab, und doch war sie mein einziger Lichtblick; denn ich sah dort beinahe jeden Abend ein wunderbares Mädchen, das auf den Balkon hinaustrat. Zwar sah ich sie nie aus der Nähe; aber ich nahm an, daß sie wunderbar sei; denn ein Mädchen, dessen Gestalt sich so fein als Silhouette abhob, konnte die andere sein als wunderbar?

Auch diesem Idyll wurde mit rauher Hand das Genid gebrochen. Eines Abends kam der Zimmerordner hinter meine Ausflucht. Flugs verpekte er mich. Das Lehrerkollegium hielt daraufhin eine außerordentliche Sitzung ab, der Schwere des Falles entsprechend, und das Ergebnis war, daß am nächsten Tage ein Malermeister erschied und die Scheibe, durch die ich von meinem Platz aus den Ausblick hatte, mit Oelfarbe zuschmierte. Mit weißer Oelfarbe, die wie Milch aussah. Milch? Jawohl, Milch der frommen Denkungsort. (Fortf. folgt.)